Byron's sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Eilfter Band.

Hebräische Melodien. Stunden der Muße.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1850.



Byron's
sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Diamantausgabe.

Eilfter Band.

Hebräische Melodien. Stunden der Muße.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1850.

Hebräische Melodien.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Gedichte schrieb Byron auf Veranlassung seines Freundes Douglas Kinnaird zu einer Auswahl hebräischer Melodien, und sie wurden zugleich mit der Musik von Graham und Nathan veröffentlicht.

„Als Jemand, der sich für einen Kritiker von Bedeutung ausgab, diese Gesänge belobte, bemerkte Byron ablehnend, daß sie in Eile verfaßt worden wären und auch auf diese Weise untergehen sollten, worauf er sie unverzüglich ins Feuer warf. Was jedoch meine Musikbegleitung zu den Liedern betraf, so entging sie diesem Schicksale, und da ich von Allem, was aus des edlen Lords Feder hervorgeht, gerade entgegengesetzter Meinung bin, bewahrte ich die Gesänge und machte bei einem nachmaligen Gespräche mit Byron diesem den Vorwurf darüber, daß er ein so kostbares Brandopfer gebracht hätte, — worauf er erwiederte: „Was ich that, scheint Sie zu entrüsten. Kommen Sie, lieber Nathan, ich will — da Ihnen mein Brandopfer mißfiel — jetzt ein Friedensopfer bringen; machen Sie damit, was Ihnen beliebt!“

Nathan, der Componist.

4

1.

Sie geht in Schönheit.

1.

Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In wolkenlosem Sternenlicht;
Des Schattens und des Lichtes Pracht
Eint sich in ihrem Angesicht:
Aus dem ein milder Schimmer lacht,
Der stets dem grellen Tag gebricht.

2.

Ein Stral hinweg, ein Schatten mehr,
Und fort würd' auch die Anmuth sein,
Die aus dem Rabenlockenmeer
Die Stirn umglänzt mit sanftem Schein,
Wo die Gedanken süß und hehr
Verkünden, daß ihr Wohnsitz rein.

3.

Und auf der Stirn, dem Wangenpaar,
Spricht von dem reinsten Jugendmuth
So sanft beredt, so ruhig klar
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut,
Von einem Herzen wunderbar,
Wo Liebe voller Unschuld ruht.

2

Die Harfe hat des Gottgeliebten —

1.

Die Harfe hat des Gottgeliebten Hand,
Der königliche Sänger einst geschlagen!
Musik hat sie geheiligt und empfand
Bei ihrem Klang ein seelenvolles Klagen;
Ihr Schweigen wird nun doppelt schwer sie tragen!

Sie weckte selbst im eh'rnen Mann Gefühl,
Lieh manche Tugend ihm, die er nicht kannte;
Es war kein Ohr so stumpf, kein Herz so kühl,
Das nicht bei ihrer Töne Klang entbrannte,
Bis man sie mächt'ger als den Thron benannte

2.

Sie sang einst unsres Königs Sieg und Glanz,
Sie pries den Ewigen mit tausend Heilen,
Sie ließ sich drehn der Hügel bunten Kranz,
Die Cedern wanken und die Thäler eilen,
Gen Himmel schwebt ihr Ton, um dort zu weilen.

Auf Erden zwar verklang sie jedem Ohr,
Andacht mit ihrer Tochter Liebe schüren
Nur noch die Herzen an mit einem Chor
Von Tönen, Träumen, die vom Himmel rühren
Und die kein Licht des Tages kann entführen.

3.

Wenn in der Welt die droben liegt.

1.

Wenn in der Welt, die droben liegt,
Sich noch die Liebe wird bewähren,
Uns dort ein Herz entgegenfliegt
Mit treuem Blick, doch ohne Zähren —
Dann seid willkommen, fremde Sphären,
Dann sei willkommen, Sterbenszeit,
Wo wir uns frei von Furcht verklären
In deinem Licht, o Ewigkeit!

So muß es sein; das Selbst nicht macht
Am Grabesrand uns so erbeben,
Daß wir noch selbst beim Todesschacht
An unserm flieh'nden Dasein kleben.
O! denket nur an jenes Leben,
Wo sich das Herz dem Herzen weiht,
Wo Seelen sich um Seelen weben
Beim Tranke der Unsterblichkeit.

4.

Wild springt auf Juda die Gazelle.

1.

Wild springt auf Juda die Gazelle
Noch froh die Höh'n entlang,
Und trinkt noch aus lebend'ger Quelle,
Die heil'gem Grund entsprang.
Ihr luft'ger Tritt, ihr Blick voll Glut
Schweift noch mit ungezähmtem Muth.

2.

So flücht'ge Schritt' und hell're Blicke
Hat Juda schon gewahrt,
Eh' dort gedrückt ward vom Geschicke
Ein Volk von schön'rer Art.
Zwar Cedern wehn auf Libanon —
Doch Juda's Mädchenschaar entronn.

3.

O sel'ger ist die Palm' im Hage,
Als Israels Geschlecht,
Sie bleibt und senkt in schöner Lage
Der Wurzeln fest Geflecht:
Nicht scheiden kann sie, wo sie stand —
Nicht blühn will sie in fremdem Land.

4.

Wir suchen, nur dem Leid zum Raube,
Ein Grab in fremder Welt,
Und nicht zu uns'rer Väter Staube
Wird unser Staub gesellt:
Der Tempel fiel und auf dem Thron
Von Salem sitzt der bittre Hohn! —

5.

O weint um sie, die einst —

1.

O weint um sie, die einst an Babels Strand
Geweint — ihr Tempel wüst, ein Traum ihr Land!
Weint um die Harfe Juda's, die zersprang, —
Abgötter sind, wo einst ihr Gott sich schwang.

2.

Wo badet Israel den wunden Fuß?
Wann hallt von Zion süßer Liedergruß?
Wann wieder wird von Juda's Sang berauscht
Das Herz, das sonst dem Himmelston gelauscht?

3.

Du Stamm mit irrem Fuß und müder Brust,
Wann wirst du eingehn in der Ruhe Lust?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Schluft,
Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft!

6.

Am Jordan schweift —

1.

Am Jordan schweift das Araber-Kameel,
Auf Zion preist man Götzen ohne Hehl, —
Auf Sinai beugt man dem Baal das Knie,
Und doch — o Gott! erwacht dein Donner nie!

2.

Dort — wo auf Stein dein Finger glühend schrieb,
Dort, — wo bei deinem Volk dein Schatten blieb:
Wo Feuer deine Glorie verhehlt,
Weil dich zu sehn, den Lebenden entseelt:

3.

O! send' in Blitzen deinen Blick umher
Reiß aus zermalmter Hand des Drängers Speer;
Wie lang noch tritt dein Land Tyrannenspott?
Wie lang noch bleibt dein Tempel wüst, o Gott?

7.

Jephtha's Tochter.

1.

Da Gott und mein Volk es verhängt,
O Vater! daß Tod mich umfängt,
Da dich dein Gelübde befreit,
Triff die Brust mir, — ich bin ja bereit.

2.

Nicht klag' ich, nicht traur' ich ja schwer,
Und die Berge sie sehn mich nicht mehr: —
Führt die Hand, die geliebte, den Stahl,
So fühl' ich im Tod keine Qual.

3.

Deß Vater, magst sicher du sein —
Daß das Blut deines Kindes so rein,
Wie der Segen, von dir noch erfleht,
Wie der Trost, der mich sterbend umweht.

4.

Nicht erweiche der Jungfrauen Schmerz
Dem Richter, dem Helden das Herz,
Die Schlacht, die für dich ich bestand,
Befreite ja Vater und Land!

5.

Ist dies Blut, das du gabest, verraucht,
Ist der Ton, den du liebtest, verhaucht,
Denk meiner, die Ruhm dir erwarb,
Und vergiß nicht, daß lächelnd ich starb.

8.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt.

1.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt,
Sei nicht von einem Stein bedrückt!
Nein! nur des Jahres frühste Rosen,
Sie mögen deine Gruft umkosen,
Vom Schatten der Cypresse hold geschmückt;

2.

Und oft, wo blau die Welle schäumt,
Steht dann die Trauer dort und träumt
Und wird ihr Köpfchen langsam neigen,
Sacht lauschend über's Grab dann steigen,
Da deinen Schlummer sie zu stören säumt.

3.

Hinweg! Vergeblich ist der Schmerz!
Der Tod hört nicht auf eitle Klagen!
Doch wird dadurch geheilt das Herz?
Kann Gram dies aus dem Aug' verjagen?
Du selbst, der du an Rath so reich,
Bist thränenfeucht und kummerbleich.

9.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind —

1.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind
Die Harfe, die mich stärkt, empor;
Von deinem Finger gleitet lind
Ihr schmelzend Murmeln an mein Ohr;
Wenn Hoffnung nicht dies Herz verlor,
Wird diesen Klang hervor sie locken,
Die Thräne, meines Auges Flor,
Wird fließen, statt im Hirn zu stocken.

2.

Fang' nicht mit Jubelliedern an,
Gib Eins, das wild und traurig klingt:
Mach', Harfner, daß ich weinen kann,
Da sonst mein armes Herz zerspringt,
Das immer sich zum Schweigen zwingt,
Das sich vom Kummer nährt so lange; —
Nun da der Fluch das Schlimmste bringt,
Jetzt bricht es — oder schmilzt im Klange.

10.

Ich sah die Thräne —

1.

Ich sah die Thräne voll und rein
In deines Auges Blau,
Ein Veilchen schien es mir zu sein,
Benetzt von Perlenthau.
Ich sah dich lächeln — da erblich
Im Nu des Saphirs Schein,
Des Aug's lebend'gem Glanze wich
Der stralenvolle Stein.

2.

Wie Wolken oft der Sonne Pracht
In sanfte Farben taucht,
Die selbst des Abends Schattennacht
Vom Himmel nicht verhaucht:
So leiht dein Lächeln reines Glück
Des Herzens trübem Sinn,
Und läßt ihm einen Glanz zurück,
Der leuchtet drüber hin.

11.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann —

1.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann; —
Es kündet Volksgesang,
Wie dir, o Held, kein Sieg entrann,
Wie gut dein Schwert sich schwang!
Wie uns dein Muth Triumph gewann,
Und Freiheit uns errang!

2.

Du fielst; doch weil wir frei sind, soll
Dein Ruhm den Tod bestehn,
Das edle Blut, das dir entquoll,
Das darf nicht untergehn,
Die Adern mach's uns feuervoll!
Mag uns dein Geist durchwehn!

3.

Dein Name sei das Heer entlang
Der Schlachtruf unsrer Reih'n.
Jungfrauen werden Chorgesang
Nun deinem Falle weihn!
Nicht Thränen braucht, wer Ruhm errang,
Du darfst beweint nicht sein.

12.

Saul's Lied vor seiner letzten Schlacht.

1.

Feldherrn und Krieger, wenn Speer oder Schwert
Die heiligen Schaaren zu führen mir wehrt,
Sperrt auch die Leiche des Königs den Pfad,
Grabt euern Stahl in die Herzen von Gad!

2.

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,
Dächten Saul's Krieger auf Flucht im Gefild,
Strecke mich nieder vom Herzblute feucht,
Mein sei das Loos, welches Jene verscheucht.

3.

Fahrt wohl nun, ihr Andern! nie scheid' ich von dir,
Sohn meines Herzens, du König nach mir.
Hell funkelt die Krone, — frei sei die Macht,
Oder uns fürstlicher Tod in der Schlacht.

13.

Saul und Samuel.

Die du Todte rufst hervor,
Banne den Propheten mir. —
‚Samuel, steige, steig' empor!
„König! sieh den Seher hier!" —

Die Erde gähnt: er stand in Wolken dicht,
Fahl ward vor seinem Leichentuch das Licht.

Aus seinem Auge stiert der Tod heraus,
Hand, Adern waren Moder nur und Graus.

Der dürre Fuß ganz knochenweiß und bloß
Glänzt schaurigbleich, verwest und sehnenlos.

Die Lippe starrt, nicht athmet die Gestalt,
Doch hohl erklingt's, wie Wind im Felsenspalt.

Saul sah's und fiel — so wie die Eiche fällt,
Auf Einmal, von dem Donnerschlag zerschellt.

„Warum wird mein Schlaf gestört?
Wessen Ruf hab' ich gehört?
Deinen? König? — Blutlos, kalt
Siehst du mich jetzt von Gestalt:
Wie du mich jetzt siehst voll Graun
Bist du morgen selbst zu schaun!
Eh' der nächste Tag entflohn,
Gleichst du mir — sammt deinem Sohn.
Fahre wohl! wenn's Licht erlischt,
Liegt schon unser Staub vermischt.
Du alsdann und dein Geschlecht,
Seid gefallen im Gefecht.
Und das Schwert hast raschgelenkt
Du in deine Brust gesenkt;
Kronlos stürzt dann Herr und Knecht,
Sohn und Vater, — Saul's Geschlecht."

14.

Alles ist eitel, sagt der Prediger.

1.

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Mich schmückten Jugendrosen,
Aus vollem Becher schlürft' ich Wein,
Ich schwelgt' in Liebeskosen.

Von schöner Augen Stral besonnt,
Ward süß mein Herz umfangen;
Was Erde gibt, was Gold gekonnt,
Dem König mußt' es prangen,

2.

Und schweif' ich noch so weit zurück
In Tage, die verflossen,
Wo ich der Erde Lust und Glück,
Des Lebens Reiz genossen:

Ward doch nicht eine Stunde mir,
Wo sorglos ich gerastet,
Und meine Macht weiß keine Zier,
Die mich nicht schwer belastet.

3.

Wenn's auch durch List im Feld gelingt,
Der Schlange Kraft zu enden, —
Doch jene, die um's Herz sich schlingt —
Wer kann die von uns wenden?

Sie hört nicht auf der Weisheit Wort,
Nicht auf Musik und Klagen,
Sie sticht die Seele fort und fort,
Die still es muß ertragen.

15.

Wohin entflieht die Seele dann.

1.

Wohin entflieht die Seele dann,
Wenn dieser arme Staub erstarrt,
Sie, die nicht ruhn, noch sterben kann,
Indeß die Hülle man verscharrt?
Wird sie dann körperlos sich heben,
Indem sie Stern für Stern durchzieht?
Wird sie im ew'gen Raume schweben
Als Auge, welches Alles sieht?

2.

Unsterblich, ewig, unzerstört,
Allsehend, aber unsichtbar,
Was Erd' und Himmel angehört,
Ruft sie zurück, stellt sich ihr dar:
Was längst verflossen und seit Jahren
Von dichter Dunkelheit umstrickt,
Kann sie mit einem Blick gewahren,
Der das Vergangne neu erblickt.

3.

Es dringt, eh' noch die Schöpfung war,
Ihr Blick zu Chaos Nachtgeschick,
Und ungeborner Himmel Schaar
Durchfliegt ihr frommer Seherblick.
Was Zukunft stürzt und neu läßt werden,
Sieht ihres Blicks Erhabenheit;
Es löschen Sonnen, bersten Erden,
Sie ruht in eigner Ewigkeit.

4.

Frei ist sie von der Lüste Schaar,
Die Liebe, Furcht und Haß nicht kennt.
Jahrtausende sind ihr ein Jahr,
Und Jahre sind ihr ein Moment.
Durch Alles, was sie nur erlesen,
Schwebt ohne Flügel hin ihr Geist,
Ein namenloses, ew'ges Wesen,
Das längst vergaß, was Sterben heißt.

16.

Belsazzar's Gesicht.

1.

Der König thront; es sitzen
Die Großen rings im Saal;
Viel tausend Lampen blitzen
Beim festlich hohen Mahl.
Viel tausend Becher klirren,
Sie sündig zu entweihn;
Es schäumt in den Geschirren
Jehova's — Heidenwein!

2.

Da regte sich zur Stunde
Urplötzlich eine Hand,
Und auf dem Mauergrunde
Schrieb sie gleich wie auf Sand;
Vom Arm schien ganz sich trennend
Die Hand, die sich erhub,
Die längs der Lettern rennend
Fremdart'ge Züge grub.

3.

Dem König wurde bange,
Da rings die Luft verschwebt,
Blutlos ward seine Wange,
Und seine Stimme bebt:
„Schickt aus nach weisen Leuten,
Den Kundigsten der Welt,
Daß sie das Zeichen deuten,
Das unser Mahl vergällt!“

4.

Geschickt sind die Chaldäer,
Doch sie errathen's nicht,
Verhüllt blieb jedem Späher
Das schreckliche Gesicht.
Selbst Babels kluge Greise
Entbehrten hier des Lichts,
Die immer sonst so weise,
Sie sahn und wußten Nichts.

5.

Nur ein gefang'ner Knabe
Aus einem fernen Land
Besaß die Wundergabe,
Daß er die Schrift verstand.
Die Lampen brannten helle,
Er hat die Schrift erklärt,
Und was er las zur Stelle —
Der Morgen hat's bewährt.

6.

Belsazzar's Grab ist offen,
Sein Königreich vergebt;
Und jäh vom Blitz getroffen
War er als Staub verwebt.
Sein Purpur ward zum Flore,
Sein Thron zum Leichenstein,
Der Meder nahm die Thore,
Den Thron der Perser ein.

17.

Die Sonne des Schlaflosen.

Schlafloser Augen Sonne! Trüber Stern,
Dein thränenvoller Stral erzittert fern, —

Du offenbarst die Nacht, die dir nicht weicht:
O wie dir ganz des Glücks Erinn'rung gleicht!

So glänzt auch längst vergangner Tage Licht,
Es scheint, doch wärmt sein schwaches Leuchten nicht.

Der wache Gram sieht eine Luftgestalt,
Scharf, aber fern! — klar, aber ach — wie kalt!

18.

Wär' ich wirklich so falsch.

1.

Wär' ich wirklich so falsch, als du irrend geglaubt,
So wandert' ich nicht, meiner Heimat beraubt;
Entsagt' ich dem Glauben, so wär' ich entrückt
Dem Fluch, der, so sagst du, die Meinigen drückt.

2.

Wenn der Böse nie siegt, — steht der Himmel dir bei!
Wenn der Sklave nur sündigt, — bist rein du und frei.
Wenn Verbannung auf Erden des Himmels Gericht,
So leb' deinem Glauben, — ich sterbe der Pflicht!

3.

Ich gab für den Glauben, was nie du vermagst,
Wie der Gott weiß, der's duldet, daß jetzt du mich plagst,
Mein Herz und mein Hoffen hat er in der Hand,
Ihm opfr' ich, was dein ist, mein Leben und Land!

19.

Herodes' Klage um Mariamne.

1.

O Mariamne, dieses Herz,
Das dein Herz bluten ließ, muß bluten!
Auf Rache folgt nun Todesschmerz
Und Reu auf wilde Zornesgluten.
O Mariamne, wo bist du?
Du siehst nicht meine Thränen fluten,
Sonst riefst du mir Verzeihung zu,
Wenn auch nicht Gottes Strafen ruhten.

2.

Und ist sie todt? Wer unterfing
Des Werks sich, wonach Wahnsinn trachtet?
Ein Fluch ist's, den ich selbst verhing,
Noch blitzt das Schwert, das sie geschlachtet. —
Doch du, Gemordete, bist kalt!
Dies finstre Herz, das fruchtlos schmachtet
Nach ihr, die einsam droben wallt,
Wird keiner Rettung werth geachtet.

3.

Mit ihr, die meine Krone trug
Ist all' mein Glück zu Grab' gesunken,
O! daß ich Juda's Blume schlug,
Die nur für mich gesucht zu prunken.
Mein ist die Schuld, die Hölle mein,
Draus ich die ew'ge Qual getrunken,
Und mich zerstört die inn're Pein,
Der unzerstörbar rege Funken.

20.

Auf den Tag der Zerstörung von Jerusalem durch Titus.

1.

Von dem letzten Berg nieder zum heiligen Dom,
Da sah ich, o Zion! gebeugt dich von Rom.
Deine Sonne versank und die stürzende Glut
Erlosch, als mein Blick drauf, mein letzter, geruht.

2.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Haus,
Und vergaß auf Minuten den knechtischen Graus,
Doch sah ich die Glut nur, die Mauern verzehrt,
Und die Fessel des Arms, die mir Rache verwehrt.

3.

Wie oft stand auf selbigem Hügel ich nicht,
Wenn die Sonn' ihn bestralte mit scheidendem Licht,
Da stand ich und sah dann, wie langsam versprüht
Am Berge der Stral, der den Tempel umglüht.

4.

Der Hügel nun war es, wo wieder ich stand,
Doch sah ich das Licht nicht, das dämmernd entschwand;
O! hätte der Blitz nur statt seiner gezückt,
Und der Donner das Haupt des Erob'rers erdrückt.

5.

Doch sei nicht von Götzen der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo früher Jehovah gethront;
Mag irre dein Volk und verachtet auch sein,
Anbetung, o Vater! sei einzig nur dein.

21.

Wir saßen am Wasser in Thränen —

1.

Wir saßen am Wasser in Thränen
Bei Babel und dachten den Tag,
Wo den Schlächtern, den Feindes-Hyänen
Die Veste von Salem erlag,
Und die Töchter, gleich trauernden Schwänen,
Zerstreute der gräßliche Schlag.

2.

Da traurig wir sahn in den Schimmer
Des Stromes, den Freiheit verklärt,
Verlangt man ein Lied, doch o nimmer
Wird Feinden die Ehre gewährt.
Eh' welke die Rechte für immer,
Eh' über die Harfe sie fährt.

3.

Die Harfe wollen wir hängen
Hier unter die Weiden am Strand,
Frei bleib' sie mit ihren Gesängen,
O Salem, dein einziges Pfand;
Nie soll sie ertönen in Klängen
Den Räubern vom heiligen Land!

22.

Die Zerstörung Sanherib's.

1.

Wie zur Hürde der Wolf, brach der Syrer herein,
In Purpur erglänzt' er und goldigem Schein,
Und es blitzten die Speere, wie von Sternen das Licht
Das nächtlich im Meer Galiläa's sich bricht.

2.

Wie im Walde das Laub, wenn der Sommer noch grün,
So zeigt sich die Heermacht am Abende kühn,
Wie im Walde das Laub, wenn der Herbst es erfaßt,
So liegt das Heer morgens zerstreut und erblaßt.

3.

Denn der Engel des Tod's flog mit Sturmesgewalt,
Und blies auf die Feinde verderblich und kalt,
Und das Auge der Schläfer starrt tödtlich und leer,
Ihr Herz schlug noch einmal, dann hob sich's nicht mehr.

4.

Da lag mit geöffneten Nüstern das Roß,
Durch die sich kein schnaubender Stolz mehr ergoß,
Und der Schaum seines Röchelns lag weiß auf dem Grund
So kalt wie die Brandung an felsigem Schlund.

5.

Da lag auch von Reitern manch kläglicher Schelm,
Den Thau auf der Stirne, den Rost auf dem Helm;
Die Zelte stehn schweigend, die Lanzen in Reih'n,
Und stumm die Trompeten, die Banner allein.

6.

Laut klagen die Wittwen von Assur in Qual,
Und die Bilder zerfallen im Tempel des Baal;
Und die Macht des Gewalt'gen, vom Schwert nicht versehrt,
Ward wie Schnee vor dem Blick des Allmächt'gen verzehrt.

23.

Aus Hiob.

1.

An mir vorüber ging ein Geist — ich sah
Der Ewigkeit Gesicht enthüllt und nah —

Schlaf sank auf jedes Aug', nur meines nicht, —
Gestaltlos war, doch göttlich das Gesicht;
Wie mir durch Mark und Bein ein Schauer rann,
Mein Haar sich sträubte, hub es endlich an:

2.

„Bist reiner du als Gott und mehr gerecht,
Vor dem nicht rein der Engel ganz Geschlecht?
Was bist du mehr, du eitles Kind aus Staub,
Als jener Wurm, dem einst du wirst zum Raub?
Eintagsgeschöpf, zerstoben eh' es Nacht,
Achtlos und blind, wo klare Weisheit wacht."

Stunden der Muße.

Eine Reihe Originalgedichte und Nachbildungen.

Virginibus puerisque canto. —
Horat. lib. III. 1.

Μήτ᾽ ἄρ με μάλ᾽ αἴνεε, μήτε τι νείκει
Homer. Iliad. X, 249.

Er pfiff im Gehn aus Mangel an Gedanken.
Dryden.

Vorwort.

Indem ich diese Sammlung dem Publikum vorlege, habe ich nicht allein mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, auf welche Dichter im Allgemeinen zu stoßen pflegen, sondern ich setze mich vielleicht auch dem Vorwurfe der Anmaßung aus, da ich mich der Oeffentlichkeit in einem Alter aufdringe, in dem ich mich ohne Zweifel nützlicher beschäftigen könnte.

Dieses Werk ist die Frucht der müßigen Stunden eines jungen Mannes, der kürzlich sein neunzehntes Jahr zurückgelegt hat. Da es das Siegel eines jugendlichen Geistes deutlich an sich trägt, so ist es wohl nicht nöthig, dies besonders zu bemerken. Es wurde zum

Theil unter mißlichen Umständen, unter Krankheit und geistiger Abspannung geschrieben; namentlich sind die „Erinnerungen aus der Kindheit" unter dem Einfluß der ersteren verfaßt. Vielleicht fesselt die Rücksicht darauf den Arm der verdammenden Kritik, wenn sie auch die Stimme des Lobes nicht zu wecken vermag. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Gedichte wurde auf Verlangen meiner Freunde und zu ihrem alleinigen Gebrauch gedruckt. Ich bin mir zwar sehr wohl bewußt, daß die parteiische und oft unverständige Bewunderung eines gesellschaftlichen Cirkels nicht das Kriterium ist, nach dem sich ein dichterisches Genie abschätzen läßt; indeß, „um Viel zu leisten," muß man „Viel wagen;" und so habe ich denn durch Bekanntmachung dieses Buches meinen Ruf aufs Spiel gesetzt; „ich habe den Rubikon überschritten," und muß nun stehen oder fallen je nach dem „Wurfe des Schicksals." Im letztern Falle werde ich mich ohne Murren unterwerfen; denn obschon ich nicht ohne Sorge um das Geschick dieser Erzeugnisse bin, so hege ich doch keineswegs sanguinische Hoffnungen. Wahrscheinlich habe ich Viel gewagt und Wenig geleistet; denn um mit Cowper zu reden, „es ist nicht einerlei, Etwas zu schreiben, was unsern Freunden gefällt, die als solche sich immer ein Wenig zu unsern Gunsten hinneigen, und Etwas zu schreiben, was Jedermann gefällt, weil diejenigen, welche mit dem Verfasser nicht in Verbindung stehen, oder ihn nicht einmal kennen, sicherlich, wenn es ihnen nur irgend möglich, Fehler auffinden werden." Indessen mag ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht ganz unterschreiben; ich bin im Gegentheil überzeugt davon, daß man diese Kleinigkeit nicht mit Ungerechtigkeit behandeln wird. Ihr Verdienst, wenn sie eines haben, wird großmüthig anerkannt werden; auf der andern Seite aber können meine zahlreichen Fehler jene Nach-

sicht nicht erwarten, welche andern Männern von reiferem Alter, entschiedenem Charakter und weit größerer Geschicklichkeit versagt worden ist.

Ich habe keine ausschließliche Originalität erstrebt, noch weniger habe ich ein besonderes Muster zur Nachahmung studirt. Von den gebotnen Uebersetzungen sind viele ziemlich frei; in den Original-Stücken zeigt sich vielleicht eine zufällige Uebereinstimmung mit Schriftstellern, deren Werke ich zu lesen pflegte; allein die Schuld eines beabsichtigten Plagiats trifft mich nicht. In einer an Poesien so reichen Zeit würde es eine herkulische Arbeit sein, etwas ganz Neues hervorzubringen, da ja Alles bereits behandelt und erschöpft worden ist. Die Dichtkunst ist nicht mein vornehmster Beruf; nur der Wunsch, die trüben Augenblicke des Mißbehagens oder die Eintönigkeit müßiger Stunden zu verscheuchen, trieb mich „zu dieser Sünde“: von einer so Wenig versprechenden Muße läßt sich nichts Großes erwarten. Mein Kranz ist, bescheiden wie er sein muß, das Einzige, was ich von diesen Erzeugnissen gewinnen werde; und ich werde nie den Versuch machen, seine welkenden Blätter zu ersetzen oder je noch ein einziges Reis aus den Hainen zu pflücken, in denen ich höchstens nur ein Eindringling bin. Obgleich in meinen jüngern Tagen gewöhnt, als sorgloser Bergbewohner in den schottischen Hochlanden umherzustreifen, habe ich doch in den letzten Jahren den Genuß einer so reinen Luft oder eines so hohen Wohnsitzes entbehrt und bin demnach nicht befähigt, mit echten Barden, welche sich dieser beiden Vortheile erfreuen, in die Schranken zu treten. Aber sie haben bedeutenden Ruhm und nicht weniger Nutzen von ihren Erzeugnissen, während ich meine Kühnheit als Schleichhändler sicherlich ohne den letzteren und höchst wahrscheinlich mit einem sehr geringen Antheil an dem ersteren büßen werde. Ich überlasse

es Andern „virûm volitare per ora“ und richte meine Blicke auf die Wenigen, die das „dulce est desipere in loco“ geduldig mit anhören wollen. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit überlasse ich jenen würdigen Männern gern und begnüge mich mit der nicht eben glänzenden Aussicht, unter „die Masse schreibender Edelleute“ gerechnet zu werden; — meine Leser müssen entscheiden, ob ich sagen darf „ohne Mühe“ — oder mit der Ehre, nach meinem Tode einen Platz in „dem Verzeichniß von Schriftstellern königlicher und adeliger Abkunft“ zu erhalten, — einem Buche, welchem die Pairschaft unendlich verpflichtet ist, da durch dasselbe Namen von ansehnlicher Länge, bedeutendem Klange und hohem Alterthum der Dunkelheit entrissen werden, welche leider viele bändereiche Werke der berühmten Träger jener Namen überschattet.

Mit geringer Hoffnung und einiger Besorgniß mache ich diesen ersten und letzten Versuch bekannt. Auf Rechnung des jugendlichen Ehrgeizes sind vielleicht manche Schritte zu schreiben, die strafbarer und ebenso thöricht sind. Wohl nur Wenigen meiner Altersgenossen werden diese Blätter Vergnügen machen; indeß bin ich überzeugt, daß man sie wenigstens harmlos finden wird. Es ist bei meiner künftigen Lage und meinen späteren Bestrebungen höchst unwahrscheinlich, daß ich mich je zum zweiten Male dem Publikum aufdringen sollte; selbst in dem sehr zweifelhaften Falle, daß mir jetzt Nachsicht zu Theil würde, werde ich mich eines ferneren Vergehens dieser Art nicht wieder schuldig machen. Die Meinung des Dr. Johnsohn, die er bei Gelegenheit der Gedichte eines meiner edlen Verwandten*)

*) Der Graf von Carlisle, dessen Werke längst mit der öffentlichen Anerkennung belohnt worden sind, die ihnen bei ihrem innern Werthe wohl gebührte.

ausgesprochen hat, „daß ein Mann von Rang, der als Schriftsteller auftritt, werth sei, sein Verdienst mit Artigkeit hervorgehoben zu sehn,“ kann nur wenig Gewicht bei der mündlichen und noch weniger bei der periodischen Kritik, haben; aber selbst wenn dies wäre, so würde ich doch nicht geneigt sein, mich dieses Vorrechts zu bedienen; lieber wollte ich die bittersten Urtheile einer anonymen Kritik ertragen, als mit Lobeserhebungen triumphiren, die nur dem Titel gelten.

Auf den Tod eines jungen Mädchens,

einer Cousine des Dichters, die ihm sehr theuer war.

Der Wind verstummt, der Abend düstert sich,
Und nicht ein Lüftchen säuselt in dem Laube,
Zu Margarethen's Grabe wend' ich mich,
Und streue Blumen dem geliebten Staube.

In dieser engen Zelle ruht der Staub,
Der Staub, der einst von solchem Reiz umgeben,
Der Todesfürst erkor sie sich zum Raub,
Nicht Werth und Schönheit retteten ihr Leben.

O hätte doch der Todesfürst ein Herz,
O wenn der Himmel sie noch aufbewahrte,
Dann überließ ich hier mich nicht dem Schmerz,
Wo gern die Muse selbst ihr Loblied sparte!

Doch wozu weinen? Schwang sich doch ihr Geist
Empor zu blendendlichten Regionen,
Wo weinend sie der Engelchor umkreist,
Und ew'ge Freuden ihre Tugend lohnen.

Und klagten Sterbliche den Himmel an,
Und wollten toll die Vorsehung beschuld'gen? —
Ach! ferne sei von mir so eitler Wahn;
Demüthig will ich meinem Gotte huld'gen.

Doch ihrer Tugend denk' ich ewig gern,
Frisch lebt mir im Gedächtniß ihre Schöne,
In meinem Herzen bleibt der holde Stern,
Und lockt mir Thränen ab und Klagetöne.

An E—.

Laß Thoren lächeln zu dem Band,
Das dich und mich so eng umwunden,
Hat doch die Tugend mehr Bestand,
Als Laster, das dem Rang verbunden.

Ob du auch ungleich mir an Rang,
Da höh're Herkunft mir geworden,
Nicht wecke Neid der Titel Klang,
Bescheidner Werth verlieh dir Orden.

Die Seelen gaben treu sich kund,
Erniedern kann dein Stand mich nimmer,
Nicht minder süß ist unser Bund,
Denn Werth ersetzt des Ranges Schimmer.

An D—.

Von dir hofft' ich ein Freundesband,
Das nur der Tod zerreißen könnte;
Doch riß es bald des Neides Hand,
Der dieses Glück mir nimmer gönnte.

Aus meinen Armen konnt' er dich,
Doch nicht aus meinem Herzen tragen,
Da regt dein liebes Bildniß sich,
So lang dies Herz vermag zu schlagen.

Wenn neu sich regt, was längst verblich,
Wenn aus dem Grab sich Todte winden,
Flieg' ich zu dir — denn ohne dich,
Wo sollt' ich meinen Himmel finden?

Grabschrift auf einen Freund.

„Gleich dem Sterne des Morgens erglänztest du unter den Menschen."

Laertius.

O Freund! so theuer mir seit manchem Jahre!
Wie netzten fruchtlos Thränen deine Bahre!

Wie viele Seufzer hallten deinem Scheiden,
Als du gekämpft im Tod mit schweren Leiden!
O könnten Thränen den Tyrannen lenken,
Und Seufzer seine mächt'gen Pfeile senken,
Und Werth und Jugend kurze Frist erlangen,
Ja! oder Schönheit seinen Geist befangen,
So hielt ich lebend dich noch an der Brust,
Dich! eines Freundes Ruhm und seine Lust!
Wenn noch dein edler Geist die Stelle theilt,
Wo nun dein Geist allmälig modernd weilt,
So wirst du meines Herzens Leiden schaun,
Zu tief, um sie dem Bildner zu vertraun.
Nicht Marmorsäulen zeichnen deinen Ort,
Lebend'ge Statuen stehen weinend dort,
Hier senkt nicht der Betrübniß Bild den Blick,
Betrübniß selbst beklagt dein früh Geschick.
Mag auch der Vater deinen Tod beweinen,
Gleicht doch des Vaters Jammer nicht dem meinen.
Drückt auch kein Sohn, wie du, sein Auge zu,
Schenkt doch ein andres Kind ihm Trost und Ruh':
Doch wer wird deine Stelle mir erfüllen?
Welch neuer Freund kann mir dein Bild verhüllen?
Ach! Keiner! — eines Vaters Klagen stocken,
Die Zeit macht eines Bruders Thränen trocken,
Trost wird für Alle, bis auf Einen, sein,
Die Freundschaft nur seufzt einsam und allein.

Ein Fragment.

Ruft meinen Geist, erfreut ob ihrer Wahl,
Mein Vater in der Ahnen luft'gen Saal,
Und schwebt mein Schatten dann auf Wolkenrossen
Ins Thal hinab, vom Nebelkleid umflossen,
Daß ihn nur dann die Urne nicht beschwert
An jenem Ort, wo Staub zum Staube kehrt.
Kein Schriftenprunk, kein lobbeladner Stein,
Mein Epitaph soll nur mein Name sein.
Leiht der nicht meinem Staub der Ehre Kronen,
Mag andrer Ruf nicht meine Thaten lohnen,
Nach ihm allein sei dieser Ort zu messen,
Entweder rühmlich oder ganz vergessen.

Als ich Newstead-Abbey verließ.

„Warum baust du die Halle,
Sohn der beschwingten Tage?
Heut' blickst du von der Zinne;
Und doch nur wenig Jahre,
So kommt der Sturm der Wüste,
Und heult durch öden Hof.
Ossian.

O Newstead, die Winde durchheulen die Mauern,
In Trümmer versinkst du, mein väterlich Haus,
Die Nesseln und Disteln verdrängten mit Schauern
Im Garten der Rosen sonst blühenden Strauß.

Von den eh'rnen Baronen, die kühn ihre Knappen
Ins heilige Land aus Europa geführt,
Blieb trauriger Rest nur in Schild und in Wappen,
Die rasselnd ein Hauch nur des Windes noch rührt.

Du schürst, greiser Robert, nicht fürder zu Stürmen
Durch Harfengeflüster im Busen die Glut,
John Horistan schlummert bei Askalons Thürmen,
Wo kraftlos im Tode sein Barde noch ruht.

Paul und Hubert auch fielen in Cressi's Thalen,
Für England und Eduard ein rüstiger Hort,
Die Thräne der Heimat, die Schrift der Annalen
Bezeugt, wie gekämpft, wie gefallen ihr dort.

M ?? Bei Warston mit Ruprecht, Verräthern entgegen,
Da färbten vier Brüder das blutige Feld,
Sie zückten für's Land und den Herrscher den Degen,
Treu jeder dem König und jeder als Held.

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch beut,
Daheim oder ferne wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur, doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, das Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub:
Sein Leben und Sterben sei würdig stets euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

Verse,

geschrieben in: „Rousseau's Briefe einer italienischen Nonne an einen Engländer.

„Fort, fort mit deinen Schmeichelein,
Die Thoren täuschen sie allein,
Du lächelst über deinen Lug,
Doch sie beweinen den Betrug.“

Antwort auf das Vorhergehende, an Miß — gerichtet.

O Holde, diese Schmeichelein,
Von denen du dich willst befrein,
Sind nur in deiner Einbildung,
Sie schuf nur deines Geistes Schwung.
Denn wer nur deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht, dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte nie mit Lügen
Dich, theures Mädchen, je betrügen.
O blick' in deinen Spiegel nur,
Da siehst du Schönheit und Natur,
Die jeden Mann zum Lob bewegen,
Die bei den Frauen Neid erregen;
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir, der thut nur seine Pflicht!
Drum flieh den Jüngling nicht, der frei
Dir Wahrheit sagt, nicht Schmeichelei.

Des Sterbenden Adrian's

Anrede an seine Seele.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite,
Friend and associate of this clay,
To what unknown region borne,
Wilt thou now wing thy distant flight?
No more with wonted humour gay,
But pallid, cheerless and forlorn!

Unruhig holder, flücht'ger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

An Emma.

Es ist die Stunde jetzo trüber,
Du mußt von deinem Freunde gehn,
Der Traum des Rausches ist vorüber,
Ein Schmerz noch — und es ist geschehn.

Ach! tiefer Schmerz ist uns erlesen,
Der uns nicht mehr zu sehen heißt,
Der dich, du mir so theures Wesen,
In eine ferne Küste reißt.

Laß unsern Blick zurücke lenken,
Und in die Thränen mischt sich Lust,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo sich erfreut die junge Brust.

Wo wir aus goth'schen Fensterbogen
See, Park und Thäler konnten schaun,
Die jetzt wir nochmals überflogen
Mit Blicken, drin nur Thränen thaun.

Die Felder sehn wir, wo die Stunden
Wir oft im Kinderspiel verbracht,
Den Schatten, wo wir Ruh' gefunden,
Wenn uns das Jagen matt gemacht.

Wo ich im Traum zu laß, die Fliegen
Dir zu verscheuchen dann vergaß,
Sie neidisch sah im Kusse wiegen,
Wenn Ein' auf deiner Wange saß.

Sieh! dort am See die kleine Barke,
Die oft mit dir die Flut durchstrich,
Die Ulme ragend aus dem Parke,
Die ich so oft erstieg für dich!

Die frohen Tage sind vergangen,
Du läßt mich und die Thäler hier,
Allein soll dran mein Auge hangen:
Doch ohne dich, was sind sie mir?

Wer faßt wohl, wen sie nie betroffen,
Des letzten Lebewohles Qual?
Getrennt von Lieben und von Hoffen,
Fühlt man, wie sich das Glück entstahl.

Dies ist das Tiefste wohl der Schmerzen,
Wofür die Thräne rinnen muß, —
Ein Lebewohl dem theuern Herzen,
O Gott! das ist der Liebe Schluß!

An M. S. G.

Seh' ich der Lippen Purpursonne,
Lockt mich zum Kuß die Ungeduld,
Doch ich entsage dieser Wonne,
Denn ach! es wäre Sünd' und Schuld.

Oft muß ich deines Busens denken,
Wie ruht' ich süß auf seinem Schnee,
Doch such' ich rasch den Wunsch zu lenken, —
Denn seiner Ruhe thät ich weh.

Ein Blick von dir, voll Geist und Seele,
Macht bang zugleich und hoffnungsvoll;
Warum ich meine Liebe hehle?
Ich liebe nicht der Thräne Zoll.

Ich mochte nie von Liebe sprechen,
Doch sahst du mich nicht glutenfrei,
Soll jetzt ich mein Gelübde brechen,
Damit dein Himmel Hölle sei?

Denn nie kannst du die Meine werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne kirchlich Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag mich geheim die Glut verzehren,
Nur zu — und du erfährst es kaum,
Will lieber nicht dem Tode wehren,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Taubenfrieden dir vernichten
Will ich nicht wegen meiner Pein,
Will eh auf jede Lust verzichten,
Als solchen Frevels schuldig sein.

Ja! meiden will ich deiner netten,
Geliebten Lippen Carneol;
Um dein' und meinen Ruf zu retten,
Sag' ich dir jetzo Lebewohl.

Ja! diesen Busen will ich meiden,
Ich thu' auf diese Brust Verzicht,
Für die ich Alles würde leiden,
Nur deine Schmach ertrüg' ich nicht.

An Caroline.

Denkst du, ich kann dein Weh ertragen,
Dein Auge, drin die Thränen stehn,
Die mehr als irgend Worte sagen,
Mich bitten, nicht von dir zu gehn?

Preßt auch der Gram dir heiße Thränen,
Da Hoffnung schied und Liebeslust,
So kannst du, Holde, nimmer wähnen,
Du littest mehr, als diese Brust.

Wenn unsre Wangen eng sich schlossen,
Dein süßer Mund an meinem hing,
Geschah's, daß unsre Thränen flossen,
Die gleiches Leid vereint umfing.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Weinen losch ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir dann vergangen,
Du hauchtest meinen Namen aus.

Laß uns die Thränen drum vertreiben,
Umsonst nur seufzen wir so schwer,
Erinn'rung kann allein uns bleiben, —
Und darum weinen wir noch mehr.

Leb' wohl, Geliebte, nun für immer,
Sieh, wenn du kannst, nicht trüb zurück
Auf sonst'ger Tage holden Schimmer —
Vergessenheit ist unser Glück.

An Caroline.

Wenn ich höre, wie liebend und zärtlich du sprichst,
Geliebte, so denk' nicht, ich halt' es für Lügen;
O wie du den Argwohn der Seele doch brichst
Mit stralenden Augen, die nimmer betrügen!

Doch denk' ich, daß einst wie ein fallendes Blatt
Die Liebe, die heißeste selber, muß sinken,
Daß Alter dann naht, und Erinnerungen matt
Mit Thränen den Scenen der Jugendzeit winken;

Daß Zeiten einst kommen, wo dünn nur und fahl
Die herrlichen Locken im Winde sich beugen,
Wo silberne Haare nur spärlich an Zahl
Die schmerzliche Schwäche des Alters bezeugen:

Dann steh' ich in düstere Träume versenkt,
Obwohl ich nicht mag die Gesetze verklagen,
Nach denen der Herr uns zum Tode noch lenkt,
Der dich auch dereinst wird von hinnen mir tragen.

Versteh' mich nicht falsch, süßzweifelndes Kind,
Kein Zweifel kann je in den Geist sich mir senken,
Da stets deine Blicke nur heilig mir sind,
Dein Lächeln und Weinen nur immer mich lenken.

Doch da uns der Tod, o Geliebteste, trennt,
Und die Herzen, die jetzt noch so liebend sich zeigen,
Im Grabe dann schlafen, bis der Tag einst entbrennt,
Wo die Todten erwachend den Grüften entsteigen:

So laß uns noch schwelgen, beim reichlichsten Mahl
Den Genuß in der Leidenschaft jetzo belauschen,
Laß voll uns genießen den Liebespokal,
In dem irdischen Nektar uns Beide berauschen!

An Caroline.

Wann birgt denn das Grab, was mich kümmert und stört?
Wann fliegt die Seele vom Staub denn empor?
Das Jetzt ist mir Hölle, das Morgende schwört
Von neuem den Fluch mir des Heute hervor.

Ich weine nicht Thränen, ich fluche nicht mehr,
Verdamme den Feind nicht, der Segen mir stahl,
Denn arm ist die Seele, die kläglich und schwer
In Worten bejammert die innerste Qual.

O blitzte statt Thränen im Auge mir Glut
Und haucht' ich unlöschbare Flammen doch aus
Auf die Feinde, dann blickt' ich in leuchtender Wuth,
Und spräch' voll Entzücken nur Rache, nur Graus.

Doch jetzt helfen Thränen und Flüche zu Nichts,
Sie wären Vergnügen den Feinden und Lust;
Denn sehn sie mich fern deines Angesichts,
So füllt sich mit Jubel nur mehr ihre Brust.

Doch ob wir auch Beide den Freuden entsagt,
Im Leben erquickt uns kein freundlicher Stral,
Da Hoffnung und Liebe nie wieder uns tagt,
Im Grabe nur Hoffnung, im Leben nur Qual.

O daß sie, Geliebte, zu Grab' mich gebracht,
Da Freundschaft und Liebe für immer mir schwand!
Wenn im Tod unsre Liebe von neuem erwacht,
Vielleicht läßt man friedlicher dann unser Band.

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten.

Gib diesem Pfand der Achtung Raum,
O Theure! hold es zu betrachten,
Es singt der Liebe Zaubertraum,
Ein Lied, das Niemand kann verachten.

Es schmäht dies nur der neid'sche Thor,
Die alte, schwer betrogne Spröde,
Und wer das süße Loos erkor,
Einsam zu welken in der Oede.

Lies Mädchen, lies mit Herz und Sinn,
Denn nie gehörst du ja zu Jenen;
Dich weis' ich nicht vergebens hin
Auf eines Dichters Trauerscenen.

Ein echter Dichter war's fürwahr,
Und seine Glut kein Heuchelwesen,
O mögst du seine Liebe zwar,
Doch nicht sein trübes Loos erlesen!

Der erste Kuß der Liebe.

Die Saiten meiner Leier
Erklingen nur von Liebe.
Anakreon.

Hinweg mit den Märchen und euern Gedichten,
Voll Falschheit und Thorheit gewobnem Verdruß,
Laßt mich nicht auf seelvolle Blicke verzichten
Und den himmlischen Reiz in der Lieb' erstem Kuß.

Ihr Reimer, ihr verselt voll Glut um die Wette,
Geschaffen für Hain und für Schäfergenuß,
Wie flössen begeistert erst eure Sonette,
Genößt ihr nur einmal der Lieb' ersten Kuß.

Verweigert euch jemals Apollo die Leier,
Versagen die Musen euch je den Erguß,
So ruft sie nicht wieder voll huld'gender Feier,
Versucht euer Heil in der Lieb' erstem Kuß.

Ich hasse die kalten erkünstelten Stellen,
Sei's Spröden auch Aerger und Frommen Verdruß,
Die lieb' ich allein, die dem Herzen entquellen,
Das mächtig erbebt in der Lieb' erstem Kuß.

Phantastische Schäfer und Heerden und Bäume
Vertändeln die Zeit nur, und ohne Genuß,
Arkadien blüht nur im Lande der Träume,
Was sind sie, verglichen der Lieb' erstem Kuß?

O schweigt, daß der Mensch mit Geduld und Beschwerden
Von Adam bis heute nur quälen sich muß,
Ein Stück Paradies ist ja immer auf Erden,
Und Eden ersteht in der Lieb' erstem Kuß.

Wenn das Blut sich verkühlt, und die Freuden vorüber,
Wie Taubenflug schwingt sich das Leben zum Schluß,
Dann folgt uns als letztes Erinnern hinüber
Das schöne Gefühl von der Lieb' erstem Kuß.

Bei der Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule.

Wo ist der Ruhm, o Ida! hingeflohn,
Als noch ein Probus saß auf deinem Thron?
Wie Rom einst auf dem hohen Kaiserstuhl
Barbaren sah, so wirst auch du zum Pfuhl
Entartet, denn wo Probus einst geblitzt,
Sieht man, daß jetzo ein Pomposus sitzt.
Ein enges Hirn und noch ein eng'res Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz,
Er kannte keine Freundlichkeit und Gnade,
Er liebte Floskeln blos und blos Parade.
Ganz neue, fade Regeln stellt' er auf,
Die nie noch galten in der Stunden Lauf,
Pedanterie gab er für Wissen aus,
Und zollte sich nur immer Selbstapplaus.
Durch ihn erwartet dich nun Roma's Loos,
O Ida! und du stehst dann leer und blos,
Den Ruhm wie Rom auf immer zu verlieren,
Und nur dein Name wird dich künftig zieren.

An den Herzog von Dorset.

Dorset, der früh du meinen Schritt beglittest,
Und jeden Pfad in Ida's Hain durchschrittest,
Den meine Liebe stets zu schützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl die Schulzucht dich gehorchen hieß,
Mich aber über Brüder herrschen ließ;
O du, um dessen Stirn in wenig Jahren
Reichthum und stolze Macht sich werden schaaren,
Du, den dich schon bestralt des Namens Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der verführerischen Jugend nicht,
Nur Wissenschaft und Ordnung sei dir Pflicht;
Ob deine Führer auch, aus Furcht nur blind
Vor einem künftig mächt'gen Herzogkind,
Mit falscher Nachsicht schauen dein Vergehn,
Und lieber, eh' sie strafen, übersehn.

Wenn junge Schmeichler beugen ihre Knie
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Denn auch schon in der schlichten Knabenzeit

Sind Sklaven schon zu heucheln stets bereit,
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein:
Daß Bücher für die Thoren nur gemacht,
Und daß der Höh're jeden Zwang verlacht,"
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort ist voller Schrecken,
Und sucht nur deinen Namen zu beflecken.
O! wende deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde sündig war dem reinen Sinn;
Und wenn von den Genossen deiner Jugend
Kein einz'ger spricht die Wahrheit und die Tugend
So frag' dein eignes Herz, das wird dir's sagen,
Wohl weiß ich, daß es tugendhaft geschlagen.

Beachtet hab' ich dich so manche Zeit,
Jetzt scheid' ich und es lockt mich, ach! so weit,
In deiner Seele sah ich ein Gemüth,
Das zu der Menschen Segen einst erblüht.
Obwohl ich selber wild bin von Natur,
Und ich das Lieblingskind der Thorheit nur,
Mag ich auch jedes Irrthums Sklave sein,
Gern will ich fallen, fall ich nur allein,
Zähmt ein Gesetz auch meinen Hochmuth nicht,
Lieb' ich die Tugend doch, die mir gebricht.

Nicht ist's genug, mit einem Sohn der Macht
Zu theilen flücht'gen Meteores Pracht,
Und im Geschlechtsregister einzurücken
Mit Namen, die sonst keine Seite schmücken,
Mit Titelreihen dann sich gleich zu messen,
Im Leben angestaunt, im Tod vergessen,
Wenn nichts dich von gemeinen Todten trennt,
Als nur der Stein, der deinen Namen nennt,
Das Wappenschild und die heraldsche Rolle,
Die reichverzierte, doch nicht achtungsvolle;
Wo Lords, die ungeehrt die Grüfte binden,
Noch einen Ort für ihren Namen finden.
Dort ruht, versteckt mit Fehlern, Lastern, Sünden,
Die tief das Grab bedeckt mit düstern Gründen,
Ein Stamm mit Wappenlisten überspannt,
Doch in Annalen nimmermehr genannt.

Gern möcht' ich mit Prophetenblick dich sehn,
Erhaben unter Guten, Weisen gehn,
Die Ehrenbahn verfolgend, die dich nennt
Den Ersten von Geschlecht und an Talent,

Das Laster fliehn, Erbärmlichkeit bedrohn,
Schooßkind des Glücks nicht, nein, sein bester Sohn.

Sieh die Annalen der Vergangenheit,
Es leuchten deine Väter in der Zeit.
Der Eine, Höfling, doch ein Ehrenmann,
Fing, Dramen zu erdichten, rühmlich an,
Ein Andrer war an Witzesruhm ihm gleich,
Bei Hof, im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich;
Im Kampfe mächtig und den Musen hold,
Ein Geist, hellstralend wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitelglänzendem Gedrang,
Der Stolz der Fürsten, und der Ruhm im Sang.
Wie deine Väter such auch du zu werben,
Nicht Titel, doch des Namens Ruhm zu erben.
Die Stunde naht, — nur eine kurze Frist,
Bis Lust und Leid mir hier entschwunden ist,
Ach jeder Glockenschlag entzieht dem Leben,
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft mir gegeben,
Hoffnung, die sich wie Regenbogen ändert,
Im Fliehn die Stunden noch mit Gold umrändert,
Den Frieden, der nur an das Heute denkt,
Nicht dessen, was sich morgen düster senkt,
Die Freundschaft, die nur wahr im Knabenrange.
Doch ach! wer glühend liebt, der liebt nicht lange!
Lebt wohl ihr Scenen, die ich einst empfand!
So grüßt wohl der Verbannte noch sein Land,
Das seinen Augen kaum mehr will erscheinen,
Die zwar wohl trauern können, doch nicht weinen.
Dorset, leb' wohl! Von dir, der du so jung,
Ford' ich nichts Trübes der Erinnerung,
Der nächste Morgen wird aus deinem Herzen
Jedwede Spur von meinem Namen merzen,
Und doch vielleicht dereinst in reifern Jahren
Will uns das Loos in gleiche Sphäre paaren,
Verlangt ein Streit uns, so wie ein Senat,
Und fragt man dann uns um das Wohl im Staat,
Begegnen wir uns, wo ein Jeder kalt,
Und rasch dem Andern dann vorüberwallt.
In Zukunft weder Freund noch Feind für mich,
Dünkst du mit Wohl und Weh ein Fremdling dich;
Nicht hoff' ich mehr mit dir zurückzurufen
Die ersten Zeiten unsrer Lebensstufen,
Nicht mehr zu freun mich in dem Lustgepränge,
Ich höre deinen Ton nur im Gedränge.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welches nie

Verhüllen wird die alte Sympathie,
Wenn — aber laß mein langes Lied mich enden —
Ich diesen Wunsch umsonst nicht sollte senden,
So wird der Seraph deiner Schicksalsmassen,
Wie er dich groß erfand, dich glorreich lassen.

Granta.

Ein Mischmasch.

Streite mit silbernem Speer, und Jegliches
wirst du besiegen.

Wär' jener Dämon mir ergeben,
Den einst Le Sage heraufbeschwor,
Heut' Nacht würd' er mich zitternd heben
Auf den Marienthurm empor.

Dachlos erblickt' ich Granta's Hallen,
Und drinnen der Pedanten Kreis,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Der feilen Stimmen schnöder Preis.

Ich säh' der Nebenbuhler Jeden,
Petty und Palmerston im Saal,
Die sich mit ganzer Kraft befehden,
Wiewohl am nächsten Tag die Wahl.

Ein zahlreich Völkchen Candidaten
Und Wähler schläft in süßer Ruh',
Da sie der Frommen Weg betraten,
Ruht ihr Gewissen auch dazu.

Lord H . . . . wird nicht die Ruhe missen;
Klug sind die Wähler, Mann für Mann,
Vorzug kommt vor, wie Alle wissen,
Jedoch nur selten, dann und wann.

Der Kanzler hat ja zu vergeben
Manch Pfarreramt vom besten Schein,
In Hoffnung, eines zu erstreben,
Geht Jeder seinen Vorschlag ein.

Doch fort von diesen Schlummernetzen,
Es wird die Nacht auch dunkler schon,
So unbemerkt soll mich ergetzen
Der Alma mater Musensohn.

In schmaler und in dumpfer Zelle
Sitzt hier der Preisbewerber Hauf',
Und schwitzt bei nächt'ger Lampenhelle,
Geht spät zu Bett, steht zeitig auf.

Gewiß verdienet er mit Ehren,
Daß ihm der Schule Preis verliehn,
Plagt er sich doch mit solchen Lehren,
Die völlig unnütz sind für ihn.

Er, der sich läßt die Ruhe nehmen,
Sich griechisch zu scandiren übt,
Mit mathematischen Problemen
Den Kopf sich und das Leben trübt;

Der nach dem Seale falsch betonet,
Und an dem Dreieck sich erbaut,
Und den kein frohes Mahl belohnet,
Weil gräuliches Latein er kaut;

Der der Geschichte holde Muse
Zu pflegen strenge sich versagt,
Nur schwelgt in der Hypothenuse,
Weil Schönes sonst ihm nicht behagt.

Solch Treiben ist zwar frei von Harme,
Nur daß es ihm den Kopf verdreht,
Bedenkt man, was im tollen Schwarme
Sonst manchmal der Student begeht:

Durch Nächte, wo man sich im Schwärmen
Vor Schande nicht und Laster sträubt,
Wo Trunkenheit und Würfel lärmen,
Bis jeder Sinn vom Wein betäubt.

Nicht so die Schaar der Methodisten,
Die zum Verbessern stets bereit,
Die für die Sünden andrer Christen
Sich in Gebeten abkasteit.

Obwohl ihr Uebermuth im Geiste,
Ihr Stolz der Demuth widerspricht,
Und ihre Prahlerei das meiste
Verdienst der Selbstverläugnung bricht.

Es tagt; ich habe mich geweidet —
Doch was beut sich dem Blicke dar,
Dort auf der Wiese, weiß gekleidet,
Läuft eine ziemlich starke Schaar.

Laut klingt das Glöckchen der Kapelle,
Verstummt darauf, und Orgelklang
Rollt mächtig seine Himmelswelle
Ans Ohr im heiligen Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen
Des königlichen Barden Lied,
Doch wem sie nur zu Ohren dringen,
Wünscht, daß ihn die Musik vermied.

Sind Stümper auch des Chors Verkünder,
Verzeihung wird nicht diesem Chor,
Das Jammerkrächzen dieser Sünder
Erträgt geduldig nicht das Ohr.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Lieder fehlen,
Er hätt' im Zorn sie gleich zerstört.

Die unglücksel'gen Israeliten,
Sie mußten in des Joches Band
Einst singen, ob sie schwer auch litten,
An Babylon'schem Wasserrand.

O hätten damals sie gesungen
Aus Furcht und List in diesem Ton,
Ihr Sehnen wär' hindurchgedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entflohn.

Doch dehn' ich meiner Verse Leder,
Wird mich kein Teufel mehr verstehn.
Die Tint' ist dick und stumpf die Feder,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen,
Nicht Kleophas mehr dünk' ich mich,
Nicht will der Stoff mir mehr gefallen,
Müd' ist der Leser und auch ich.

Fragment.

Kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben.

Annesley's Hügel, bleich und öde,
Wo mir schwand der Jugend Stral,
Wie die Norderstürme schnöde
Heulen über eurem Thal.

Fern sind all' die holden Stunden,
Fluren, stumm ist euer Ruf,
Mary's Lächeln ist entschwunden,
Das mir euch zum Himmel schuf.

Bei einer entfernten Aussicht auf die Gegend und Schule von Harrow.

O! mihi praeteritos referat si Jupiter annos!
Virgil.

Ihr Scenen der Kindheit, bei deren Erinnern
Das Jetzige vor dem Vergangnen erblaßt,
Wo Wissenschaft tagte zuerst mir im Innern,
Und wo mich die Freundschaft romantisch erfaßt.

Und wo das Bild der trauten Verbund'nen
In Freud' und Leid vor der Seele mir steht;
Willkommen ihr Stunden, ihr ewig empfund'nen,
Ihr bleibt in dem Busen, wenn Hoffnung verweht.

Die Hügel erblick' ich, wo früher wir jagten,
Den Strom, wo wir schwammen, das Feld unsrer Schlacht,
Die Schule, worin wir mit Lernen uns plagten,
Sobald uns die Glocke die Mahnung gebracht.

Ich sehe den Grabstein, auf dem ich gelegen
Viel Stunden in tiefe Gedanken versenkt,
Wo ich bei des Abendroths glänzendem Segen
Den Schritt um den Kirchhof, den steilen, gelenkt.

Ich seh' noch das Zimmer, das Hörer erfüllten
Wo Alonzo vor mir als Zanga sich wand,
Und wenn mich die Donner des Beifalls umbrüllten,
So meint' ich, daß höher als Mossop ich stand.

Auch wußt' ich als Lear in Flüchen zu toben,
Von den Töchtern beraubt an Vernunft und an Reich,
Und sah ich mein Spiel durch Klatschen beloben,
So meint' ich und stellt' ich dem Garrick mich gleich.

Ihr Träume der Kindheit, euch tönen die Klagen
Ihr bleibt unvergänglich der fühlenden Brust,
Verlassen auch kann ich mich euch nicht entschlagen,
Im Geiste behalt' ich doch stets eure Lust.

An Ida mag oft sich die Seele beleben,
So lang sich der Schatten der Zukunft entrollt,
Will Dunkel die kommenden Scenen umschweben,
Wie herrlich, wenn Licht die Vergangenheit zollt!

Doch ständen im Laufe von künftigen Jahren
Erfreuliche Stunden aufs Neu' mir bereit;
So spräch' ich entzückt, dies Glück zu erfahren:
„So waren die Tage der kindlichen Zeit!"

An M —

1.

O, möchte deiner Augen Prangen
Zwar hell, doch minder glühend sein,
Sie weckten weniger Verlangen,
Doch Himmelsliebe wäre dein.

2.

Denn Himmelsreiz sehn wir dich schmücken,
Wie mild auch jene Flammen sprühn;
Doch folgt Verzweiflung dem Entzücken:
Die Neigung stirbt vor jenem Glühn.

3.

Als dich Natur mit Reiz umfangen
Und dich vollkommen sah, war sie,
Weil du der Welt zu schön, in Bangen,
Daß dich der Himmel ihr entzieh';

4.

Und so, um schirmend zu entziehen
Ihr liebstes Werk der Engel Macht,
Hat sie geheimen Blitz geliehen
Dem Blick, der himmlisch einst gelacht.

5.

Der kühnste Sylphe muß erbangen
Vor ihm, wenn heiß er auf ihm ruht;
Bezaubernd fesselt uns dein Prangen;
Doch wer erträgt des Blickes Glut?

6.

Der Berenice Haar ruht immer
Als Sternenschmuck am Himmel noch;
Dich duldeten sie dort wohl nimmer,
Du überstraltest Alle doch.

7.

Denn wenn dort deine Blicke wallten,
Die Schwestersterne schienen kaum;
Selbst Sonnen, die Systeme halten,
Durchschienen trüb nur ihren Raum.

An das Weib.

O Weib, Erfahrung macht den Schluß
Daß wer dich sieht, dich lieben muß.
Fürwahr, Erfahrung lehrt zugleich,
Dein treustes Wort sei lügenreich.
Doch, stehst du reizend vor mir da,
Vergess' ich Alles, fern und nah!
Erinn'rung, doppelt dann gesegnet,
Wenn Hoffnung dem Besitz begegnet;
Verflucht jedoch von dem, der liebt,
Wenn Hoffnung flieht und Glut zerstiebt.
Weib! trügerisch, doch hold und traut,
Daß jeder Jüngling gern ihr traut.
Wie schlägt der Puls, wenn man umstrickt
Zuerst ein blaues Aug' erblickt;
Auch schwarz und funkelnd mild zu schaun,
Umwallt von schöngebognen Braun,
Wie schnell wird ihrem Wort getraut,
Auf ihren Eidesschwur gebaut,
Man hofft, es dauert ewiglich,
Ein Tag! und ach, sie ändert sich.
Stets hat das Sprüchlein drum Bestand:
„Weib! Schwüre schreibst du in den Sand.“

An M. S. G.

1.

Wenn ich träume, du liebst mich, so wirst du's vergeben,
Auf den Schlaf sei dein Zorn nicht erstreckt;
Denn in Träumen nur kann deine Liebe mir leben,
Die, wach' ich, mir Thränen erweckt.

2.

Drum hülle den Sinn mir, o Morpheus, ergieße
Den gütigen Schlummer auf mich:
Wenn ich heut' einen Traum gleich dem letzten genieße,
Welch' himmlisch Entzücken fühl' ich!

3.

Man sagt, daß der Bruder des Todes, der Schlummer,
Uns als Zeichen für jenen verliehn;
Wenn ein Vorschmack des Himmels er ist, ohne Kummer
Seh' dann ich das Leben entfliehn!

4.

O Süße, sei freundlich nun, heitre die Brauen,
Und achte mein Glück nicht zu groß;
Jetzt büß' ich die Sünden des Traums, denn zu schauen
Allein auf das Glück ist mein Loos,

5.

Wirst du mir in Träumen ein Lächeln auch geben,
Wird gnügende Buße dann mein!
Wenn Träume von dir meinen Schlummer umschweben,
Das Erwachen gibt reichliche Pein!

An Mary,

bei Empfang ihres Bildes.

1.

Dies, deiner Reize schwaches Bild,
So gut, wie's Menschenkunst mag geben,
Nimmt mir die Furcht vom Herzen mild,
Erweckt mein Hoffen, heißt mich leben.

2.

Ich schau der Locken Gold, das rund
Die schnee'ge Stirn umwogt: die Wangen

Die Schönheit selber schuf; den Mund,
Der mich zum Schönheitsdienst gefangen,

3.

Ich schau — doch nein! denn der Azur
Des Auges und sein schimmernd Glühen,
Verhöhnt des Malers Künste nur
Und macht vergeblich all' sein Mühen.

4.

Wenn ich die Pracht der Farben schau',
Wo ist der Stral, so lieblich wallend,
Der einen Schimmer gab dem Blau,
Wie Luna's Blick, auf Fluten fallend?

5.

O süßes Bild! weit theurer mir,
Selbst fühllos so und ohne Leben,
Als was belebt ist außer ihr,
Die meinem Herzen dich gegeben.

6.

Sie gab es mit unnützem Schmerz,
Daß mich die Zeit verwandeln möchte,
Nicht ahnend, daß ihr Bild mein Herz
Und meine Sinne stets umflöchte.

7.

Es freut mich Stunden, Jahre lang,
Weckt Hoffnung, wenn ich will erbangen,
Ja selbst im letzten Kampf und Drang
Wird's noch den Abschiedsblick empfangen.

An Lesbia.

1.

O Lesbia! seit ich dich verlassen,
Schwand Beiden uns der Liebe Licht,
Du sagst, ich ließe sie erblassen,
Allein warum, — ich weiß es nicht.

2.

Die Stirne furchen dir nicht Schmerzen,
Kaum älter wurden Beide wir,

Seit du gethront in meinem Herzen,
Seit ich gestand mein Lieben dir.

3.

Du mochtest sechzehn Sommer zählen,
Zwei Jahre sind wir kaum getrennt,
Doch Neigung ließ uns Andres wählen,
Weil keine Rast mein Busen kennt.

4.

Nur ich allein bin zu verdammen,
Da ich Schuld am Verrathe bin,
Dein Herz bewahrt die alten Flammen,
Nur mich trieb launenhafter Sinn.

5.

Nicht bange macht mich deine Tugend,
Da zweifelnd nie mein Busen schlug,
Heiß war die Liebe meiner Jugend
Und frei war sie von jedem Trug.

6.

Nie hab' ich täuschend dich geblendet
Denn ach! ich liebte dich so wahr,
Ob nun auch unser Traum geendet,
Liebt doch mein Herz dich immerdar.

7.

Nicht sehn uns wieder jene Lauben,
Die Treu' ist in der Fern' entflohn,
Doch manches Herz von fester'm Glauben
Fand schon die Liebe monoton.

8.

Noch stralen blühend deine Wangen,
Und schöner schmückt dich jeder Tag,
Daß deines Blicks glorreichem Prangen
Nie Liebe widerstehen mag.

9.

Du machst so viele Herzen bluten,
Die dir, wie ich einst, Seufzer weihn —
Zwar treuer mögen sie an Gluten,
Doch nie, wie ich, so zärtlich sein.

An eine junge Lady.

O Holde! jenes heiße Blei,
Das deine Reize schwer bedrohte,
Als dicht an dir es pfiff vorbei,
Ward dieser Brust ein Schreckensbote.

Ein Dämon sah die Schönheit hier
Und nahm sie neidisch sich zum Spiele,
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Und lenkte sie vom wahren Ziele.

In diesem Augenblick der Pein
Gehorchte sie den Höllenmächten,
Doch legte sich der Himmel drein,
Und riß dich aus des Todes Nächten.

Doch wenn ich absichtslos vielleicht
Der Grund bin, daß du schwer erschrocken,
Daß deinem Augenlid erweicht
Sich zitternd Thränen nun entlocken:

So sage, welchen herben Lohn
Und welche Strafe könnt' ich leiden?
Gebeugt vor deiner Schönheit Thron,
Sprich, wessen wirst du mich bescheiden?

Könnt' ich mein eigner Richter sein,
Würd' ich mein Urtheil nicht beweinen:
Es spräche nur, dies Herz ist dein,
Gehört's doch lang schon zu dem deinen.

Die letzte Buße sei für mich,
Ganz meine Freiheit zu verlieren,
Ich athme fürder nur für dich,
Du kannst in Allem mich regieren.

Ach! diese Sühnung kann jedoch
Vielleicht nicht mein Vergehen stillen
Wohlan! wähl' andre Qualen noch,
Läg' auch der Tod in deinem Willen.

O wähle dreist, ich schwöre dir,
Nicht soll mich dein Gebot entmannen;
Doch halt! — ein Wort erlaube mir:
O wolle nur mich nicht verbannen!

Der Liebe letztes Ade.

Ἀεί δ', ἀεί με φεύγει.

Anacreon.

(Sie flieht mich immer, immer.)

1.

Den Garten des Lebens schmückt Liebe mit Rosen,
Doch sprosset manch Unkraut darinnen auch, eh'
Die Blätter zerstreut der Zeit wildes Tosen,
Oder tödtet beim letzten Liebesade!

2.

Umsonst suchst du Trost, daß das Herz dir gesunde,
Gelobest umsonst, daß die Treue besteh';
Denn scheiden schon heißt dich die kommende Stunde,
Oder Tod trennt im letzten Liebesade!

3.

Doch Hoffnung leiht Frieden dem bangenden Herzen
Und flüstert, daß einstens ich wieder dich seh';
Dieser trugvolle Traum hilft uns tragen die Schmerzen
Und mildert das letzte Liebesade!

4.

Dem Paar dort, von blühender Jugend geröthet,
Wand Lieb' in die Kinderzeit Blumen von je;
Jetzt blüht es im fröhlichen Lenze, dann tödtet
Es Winter im letzten Liebesade!

5.

Was näßt dir, o Mädchen, mit Thränen die Wangen,
Die bleicher noch als deinen Busen ich seh'?
Warum jedoch frag' ich? — Es hat dich umfangen,
Ach! Wahnsinn im letzten Liebesade!

6.

O, wer ist der Menschenverächter dort, wallend
Von Städten zu Höhlen des Waldes? Sein Weh
Heult rasend dort in den Sturm noch, und hallend
Ruft Echo sein letztes Liebesade!

7.

Nun haßt, der in Fesseln der Liebe sonst ruhte,
Den Leidenschaft schmeichelnd umfangen hielt eh;

Nun tobt die Verzweiflung ihm glühend im Blute,
Er rast noch vom letzten Liebesade!

8.

Wie er neidet den Armen mit stählernem Herzen!
Klein ist seine Freude, doch kleiner sein Weh,
Der lacht über nimmer empfundene Schmerzen
Und Qualen beim letzten Liebesade!

9.

Es schwindet die Jugend, das Leben, das Hoffen;
Wir lieben dann nicht mehr so glühend wie eh:
Liebe wächst erst, und flieht dann, vom Sturme getroffen;
Grablied wird das letzte Liebesade!

10.

Hier im Leben der Prüfung muß Buße sich einen
(So will es Asträa) der Wonne von je;
Wer gekniet an der Liebe beglückenden Schreinen,
Büßt reichlich im letzten Liebesade!

11.

Wer ein Opfer am Altar der Liebe begonnen —
Daß mit Myrth' und Cypresse vermischt es gescheh'!
Die Myrth' als ein Zeichen der seligsten Wonnen,
Die Cypresse dem letzten Liebesade!

Damätas.

An Jahren Knab', und Kind noch nach dem Recht,
Im Herzen jeder schnöden Freude Knecht;
Vom Sinn für Scham und Tugend fern; im Lügen
Ein Meister und ein Teufel im Betrügen;
Gewandt als Kind schon in der Heuchelei;
Schwank wie der Wind, in jeder Neigung frei;
Das Weib sein Scherz, der Freund sein Narr; und schon
Weltklug, ob auch der Schule kaum entflohn;
Erreicht Damät im Sündenlabyrinth
Das Ende, wann ein Andrer erst beginnt:
Indeß die Leidenschaft ihn noch zerreißt,
Und Wollustbechers Hefen trinken heißt;
Doch, lastermüd' bricht er die Banden jetzt,
Und was einst Glück schien, scheint ihm Qual zuletzt.

An Marion.

Was gibt dir den düstern Blick?
Marion! welches Mißgeschick?
Heiter sei dein Angesicht,
Zürnen steht der Schönheit nicht.
Liebe raubt dir nicht die Ruh',
Fremd bist ja der Liebe du;
Ihr, die lächelnd gern erscheint,
Oder süße Thränen weint,
Oder schmachtend senkt das Lid,
Doch stets kaltes Zürnen mied.
Nimm, wirst du wie vormals wallen,
Manche Liebe, Preis von Allen;
Doch der Eisesblick macht Graun,
Läßt uns kalt nur auf dich schaun.
Wünschst ein unstet Herz du dein,
Lächle mind'stens dann zum Schein;
Nimmer sollten Augen scheinen
Nur verborgen, wie die deinen;
Was du auch erwiederst, doch
Stralen sie nur müßig noch.

Dein Mund — doch weigert hier
Den Dienst die keusche Muse mir:
Denn sie erröthet, bebt — vor Bangen
Daß mich der Jugendstand gefangen!
Sie flieht und sucht Vernunft und leiht
Mir Klugheit nur zur rechten Zeit.
Drum sag' ich dies nur (was ich mir
Auch denk', ist weder dort, noch hier),
Daß solch schönen Mundes Pracht
Zu Besserm, als zu Spott gemacht:
Ein Rath, fern glatter Heuchelei,
Ist doch von Eigennutze frei,
So ist von aller Schmeichelei
Mein schmucklos Lied zu dir auch frei;
Mein Rath ist brüderlich gegeben,
Da mir im Herzen Andre leben;
Das heißt um deutlich dir zu sein,
Ein ganzes Dutzend theilt sich drein.
Marion, leb' wohl! und danke mir
Den Rath, klingt er auch herber dir;
Und daß die Lehre recht betrachten
Sie, die Ermahnung stets verachten,
Will kund ich meine Meinung nun

Von sanfter Weiberherrschaft thun:
Wie man auch mit Bewundrung schau'
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Wie flutend auch die Locke walle,
Wie uns auch jeder Reiz gefalle, —
Stets fühlen wir uns fortgetrieben,
Dies Alles bringt uns nicht zum Lieben;
Auch sagt man dann zu streng nicht eben,
Ein artig Bildchen kann dies geben.
Doch willst du jene Kette finden,
Die uns vermag an euch zu binden,
Daß wir euch huldigen sofort,
Sie heißt „G e m ü t h" mit einem Wort.

An eine Dame,

welche dem Verfasser eine Locke, mit seinem eigenen Haar verflochten, sandte, und ihm eine Nacht im December zu einem Rendezvous im Garten bestimmte.

Durch diese Locken, zart gewunden,
Sind wir weit fester auch verbunden,
Als durch das eitle Wortgepränge
Unsinnig schwülst'ger Liebessänge.
Daß fest wir lieben zeigten wir,
Nicht Zeit noch Ort lenkt mich von dir;
Was sollten wir nun seufzen, klagen,
Mit leerer Eifersucht uns plagen,
Durch tolle Launen uns entzwein,
Blos, um romantisch so zu sein?
Warum wie Lydia Wehmuth weinen
Und selbsterschaffnen Schmerz dir einen?
Und ziehn den Freund, den du erkoren,
In Winternächte halb erfroren?
Bei kahlem Baum ihn lassen warten,
Blos weil die Scene doch ein Garten?
Denn Gärten scheinen allgemein,
Seit Shakspeare einst sie mochte weihn,
Seit Julie drin ihr Glühn bekannt,
Als bester Ort dazu ernannt.
Es schiene sicher vorzuziehn
Modernen Musen ein Kamin;
Schrieb jener nur im Januar,
Indeß England die Scene war,
Mußt' einen Ort er mild gewähren,
Der besser taugt zum Lieberklären.

Italien wär' der rechte Ort,
Schön sind die warmen Nächte dort;
Doch unser Klima ist so hart,
Daß selbst die Liebe drin erstarrt;
Denk' nur an uns're frost'ge Lage,
Damit dich Nachahmung nicht plage:
Wir wollen, wie es oft geschehn,
Im warmen Sonnenschein uns sehn;
Und, muß es sein um Mitternacht,
So sei dein Haus mir aufgemacht.
Da könnten wir weit besser lieben,
Mag draußen Schnee auch niederstieben,
Als in Arkadiens Wäldergrün,
Wie je der Lieb' es mochte blühn;
Wofern dir mißfällt meine Wahl,
So frier ich nächste Nacht einmal.
Nicht mehr stell ich mich Lachern blos,
Verfluche nur mein künftig Loos.

Oskar von Alva.

Romanze.

1.

Wie lieblich stralt durch Azurbläue
  Der Mond herab auf Lora's Strand,
Wo Alva's graue Thürme ragen,
  Wo jetzt der Waffen Lärm entschwand.

2.

Sonst hat auf Alva's Silberhalme
  Oft jener Mondenstral gesehn;
Sah oft in mitternächt'ger Stille,
  Die Helden stolz gerüstet stehn:

3.

Und sah auf blutgetränkter Klippe,
  Die dort sich hebt an düst'rer Flut,
Bleich in des Todes wilden Reihen
  Den Krieger oft in seinem Blut;

4.

Indessen mancher Blick, der nimmer
Der Sonnen Aufgang wieder sah,
Sich matt hob von dem blut'gen Plane,
Und sterbend schaut' ihr Sinken nah.

5.

Einst war sie ihm der Stral der Liebe,
Er segnete das holde Licht,
Deß bleicher Schimmer nur von oben
Als Todesfackel niederbricht.

6.

Dahin sind Alva's edle Söhne,
Grau sieht man seine Thürme stehn,
Im Jagdschmuck sind nicht mehr die Helden
Und nicht im Kampfgewühl zu sehn.

7.

Wer war von Alva's Clan der Letzte?
Warum wächst Moos auf Alva's Stein?
Kein Menschentritt hallt in den Mauern,
Des Windes Echo tönt allein.

8.

Doch wenn der Wind sich wild erhebet,
Tönt durch die Halle dort ein Klang;
Der hebt sich schaurig zu dem Himmel
Und dröhnt den morschen Bau entlang.

9.

Es bebt, wenn Ungewitter brausen,
Held Oskar's Schild da dumpf und schwer;
Doch wehen nicht mehr seine Banner,
Sein voller Helmbusch wogt nicht mehr.

10.

Klar schien die Sonn', als Angus freudig
Oskar, den Erstgebornen, sah;
An Häuptlings Herd' stehn die Vasallen
Nun Heil und Segen wünschend da.

11.

Sie bankettirten froh, es tönte
Der Pibroch dort in stolzem Klang;
Und zu erhöhn die Hochlandsfreude,
Ertönte kriegerischer Sang;

12.

Und wer den wilden Kriegssang hörte,
Der hoffte, daß der Pibroch klar
Einst vor dem Heldensohn auch tönte,
Indem er führt die Tartanschaar.

13.

Ein zweites Jahr ist schnell entflohen,
Den Angus freut ein zweiter Sohn,
Der Tag ist festlich wie der letzte.
Es schalt derselbe Freudenton.

14.

Der Vater lehrt sie Bogen spannen; —
Auf Alva's luft'gen Höhen dann
Ziehn, Rehe jagend, kühn die Knaben,
Schnell, daß kein Hund selbst folgen kann.

15.

Doch eh' die Jugend noch vorüber,
Da sieht man sie in ernster Schlacht
Schon leicht die blanke Streitaxt schwingen,
Entsenden kühn des Pfeiles Macht.

16.

Schwarz war die Flut von Oskar's Locken,
Im Winde wogend wild und toll;
Doch Allan's Haar war blond und glänzend,
Die Wange bleich und schwermuthvoll.

17.

Doch Oskar war von Heldensinne,
Sein dunkler Blick war offen, frei,
Schon früh lernt' Allan sich verstellen,
Und sprach mit sanfter Schmeichelei.

18.

Doch Beide kühn! der Sachsen Speere,
Sie borsten oft vor ihrem Streich;
Ob Oskar nimmer Furcht auch kannte,
So fühlte doch sein Herz auch weich;

19.

Doch Allan's Herz glich nicht dem Aeußern,
Unwürdig war es der Gestalt:
Wie Blitz im Sturm traf schnell er tödtlich
Den Feind mit rächender Gewalt.

20.

Hoch von Southannon's fernen Thürmen
Erschien ein junges edles Kind,
Glenalvon's anmuthreiche Tochter,
Der Kenneth's Lande Mitgift sind.

21.

Oskar warb um die junge Schöne
Und Angus blickte lächelnd drein;
Es schmeichelt seinem Ritterstolze,
Glenalvon's Kind zu nennen sein.

22.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feierlichen Klang.

23.

Der Helden rothe Federbüsche,
Seht! wehn in Alva's Halle dort;
In seinem Plaid harrt jeder Jüngling
Hier nun auf seines Häuptlings Wort.

24.

Kein Krieg erheischt hier ihre Hilfe,
Der Pibroch tönt zum Friedenssang;
Sie feiern jubelnd Oskar's Hochzeit,
Es waltet noch der Freude Klang.

25.

Doch wo ist Oskar? Stunden fliehen —
Ist er nicht mehr von Glut beseelt?
Es drängen Ritter sich und Damen,
Nur Oskar und sein Bruder fehlt.

26.

Doch Allan naht der Braut am Ende
Und Angus fragt, wo Oskar weilt.
„Ist er nicht hier?" sagt da der Jüngling,
„Er hat nicht meinen Pfad getheilt!

27.

Vielleicht jagt er, des Tags vergessend,
Das flücht'ge Reh; der Ocean
Hält ihn wohl rudernd noch zurücke;
Doch flink ist immer Oskar's Kahn."

28.

„O, nein!" so ruft der bange Vater,
„Ihn hält nicht Jagd noch Meer zurück;
Wie könnt' er Mora's so vergessen?
Und fliehn den Weg zu seinem Glück?

29.

O sucht, ihr Herrn, sucht in die Runde!
Allan, Alva durcheile du:
Bis Oskar, bis mein Sohn gefunden,
Eilt, eilt und forschet ohne Ruh'!"

30.

Verwirrt ist Alles — durch die Thäler
Hallt Oskar's Name laut und bang,
Er tönet laut im Abendwinde,
Bis Nacht die schatt'gen Flügel schwang;

31.

Es bricht der Ruf die nächt'ge Stille,
Allein er hallt vergebens nur;
Er tönt beim Dämmerlicht der Frühe,
Doch ist von Oskar keine Spur.

32.

Drei Tag' und Nächte forscht der Vater
Durch Felsenklüfte nach dem Kind;
Die Hoffnung schwand; Gram übermannt ihn,
Wirr wogt sein graues Haar im Wind.

33.

„Oskar, mein Sohn! -- Du, Gott des Himmels,
Gib meines Alters Stütze mir!
Und wenn die Hoffnung eitel, opfre
Den Mörder meine Rache hier.

34.

Ja, wenn am wüstem Felsenstrande
Oskar's Gebeine bleichend ruhn,
So laß, o Gott, nichts bitt' ich weiter,
Auch mich dort bei ihm sterben nun!

35.

Doch kann er leben, — schweig, Verzweiflung!
Still, Herz! Vielleicht darf ich ihn sehn!
Vergiß, o Gott, die schlimmen Worte,
Verzeihe mir mein gottlos Flehn!

36.

Doch, soll für mich er nicht mehr leben,
Sterb ich vergessen und allein,
Und Alvas Hoffnung ist vorüber;
Ach! ist gerecht auch solche Pein?"

37.

So trauerte der arme Vater,
Bis sie, die Schmerzen heilt, die Zeit,
Die Thränenflut ihm endlich trocknet
Und heitern Sinn ihm wieder leiht.

38.

Denn immer wohnt ihm Hoffnung inne,
Daß er einst Oskar wiedersieht;
Die Hoffnung sank und stieg auf's Neu,
Bis langsam so ein Jahr entflieht.

39.

Die Tage schwanden, und die Sonne
Hat wieder ihre Bahn vollbracht!
Oskar erschien zwar nicht dem Vater,
Doch milder ward des Grames Macht.

40.

Ist ihm doch Allan noch geblieben,
Der jetzt ihn einzig noch beglückt; —
Auch Mora's Herz ward bald gewonnen,
Weil Schönheit ja den Jüngling schmückt.

41.

Denn Oskar glaubte sie gestorben,
Und schön war Allan's Angesicht;
Lebt Oskar, denkt bei einer Andern
Sein treulos Herz wohl ihrer nicht.

42.

Und Angus sprach, sobald ein Jahr noch
In eitlem Hoffen schwinden mag,
So sollen meine Zweifel ruhen,
So nenn' ich euch den Hochzeitstag.

43.

Träg flohn die Monde, bis in Freuden
Der süße Morgen endlich stralt;
Das Jahr der Sorgen ist verschwunden,
Daß Beider Wangen Lächeln malt!

44.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feierlichen Klang!

45.

Und wieder drängt, in Festesschmucke,
Der Clan durch Alva's Pforte dort;
Es hallen laut die Freudentöne,
Und froh, wie ehmals tönt das Wort.

46.

Doch wer ist er, deß dunkle Braue
So ernst bei allgemeiner Lust?

In Zorn glüht seines Auges Flamme,
Wo Freude hebet Aller Brust.

47.

Es hüllt ein dunkeles Gewand ihn,
Indeß der Helmbusch blutroth weht;
Sein Wort es gleicht des Sturms Erwachen,
Indeß er leicht und spurlos geht.

48.

's ist Mitternacht, es kreist der Becher,
Man schlürft auf Allan's Wohl den Wein,
Es hallet das Gewölbe wieder
Und jeder stimmt da fröhlich ein.

49.

Da hebet plötzlich sich der Fremde,
Und schnell verstummt ist aller Scherz;
Und Angus schaut auf ihn verwundert
Bang schlägt der zarten Mora Herz.

50.

„Ich, Alter!" rief er, „that Bescheid jetzt.
Der Becher ward geleert von mir.
Er galt der Hochzeit deines Sohnes;
Nun fordr' ich auch Bescheid von dir.

51.

„Da Alles wogt in Lust und Freude,
Zu segnen deines Allan Loos,
Sprich, hast den andern du vergessen.
Sprich, hattest einen Sohn du blos?"

52.

„Ach!" so begann mit Thränenblicke
Der arme Vater jetzt und sprach:
„Als Oskar fort, vielleicht gestorben,
Da war's, als ob das Herz mir brach.

53.

„Dreimal zog ihren Lauf die Erde,
Seit mich sein Anblick machte froh;
Allan ist meine letzte Freude,
Seit Oskar todt ist oder floh."

54.

„'s ist gut!“ so spricht der Fremde zürnend
Und düster flammt sein wilder Blick:
„Gern möcht' ich Oskar's Schicksal kennen;
Vielleicht ward Tod nicht sein Geschick.

55.

„Vielleicht kehrt er, wenn die ihn rufen,
Die er zumeist geliebt, zu dir;
Vielleicht streift er nur in der Irre.
Dein Beltan glüht ihm einst noch hier.

56.

So laßt die vollen Becher kreisen,
Nicht heimlich, laut nimmt Jeder Theil;
Mit Wein zum Rand füllt jeden Becher;
Es gilt des fernen Oskar's Heil!“

57.

„Von ganzen Herzen!“ rief der Alte,
Und füllt den Becher bis zum Rand;
„Dem Sohne gilt's! todt oder lebend,
Desgleichen ich sonst nimmer fand.“

58.

„Brav, alter Mann; doch sag', weswegen
Von Allan's Stirn die Freude schwand?
Auf, trink' auch du das Wohl des Todten,
Den Becher nimm mit fester Hand.“

59.

Es floh das Roth von Allan's Wangen,
Verwandelt geisterhaft und blaß;
Gleichwie im Todeskrampfe flossen
Die Tropfen von der Stirn ihm naß.

60.

Dreimal erhob er seinen Becher,
Und senkt ihn dreimal sonder Muth:
Denn dreimal traf des Fremden Auge
Das sein' in tödtlichstarrer Wuth.

61.

„Und wenn also ein Bruder feiert
Des Bruders Angedenken hier —

Wenn so der Schmerz ihn überwältigt,
Was erst von Furcht erwarten wir?"

62.

Der Spott reizt ihn, er hebt den Becher:
„Theilt' Oskar unsre Lust doch jetzt!"
Furcht läßt ihn durch und durch erbangen;
Den Becher warf er hin entsetzt.

63.

„Er ist es! meines Mörders Stimme!"
Rief laut ein düst'rer Schatten aus,
„Des Mörders Stimme!" hallt es wieder,
So dröhnt es wie mit Sturmgebraus.

64.

Die Kerze sinkt — die Gäste schaudern,
Der Fremd' ist fort, — doch tritt hervor
Ein Wesen nun im grünen Tartan,
Und wächst zur Riesenform empor.

65.

Ein Gürtel hält sein Kleid umwunden,
Es schwankt die Feder hoch und kühn;
Es zeigt die offne Brust die Wunden,
Starr gläsern ist des Auges Glühn.

66.

Es lächelt dreimal seines Blicks wilder Stral
Auf Angus, welchem er sich neigt;
Und dreimal auch ruht sein Auge voll Wuth
Auf ihm, der starr am Boden schweigt.

67.

Dumpf rollet und hohl von Pol zu Pol
Der Donner durch die Lüfte laut;
Es schwand die Gestalt, in des Sturms Gewalt,
Getragen von der Windesbraut.

68.

Kalt ist das Fest, es floh die Freude;
Wer liegt am Boden dort im Saal?
Es deckt des Angus Brust Vergessen,
Es schlägt sein Puls zum letzten Mal.

69.

„Hinweg! hinweg! der Arzt verleihe
Den Augen Allan's wieder Licht:"
Sein Sand verrann, — es stirbt sein Name;
O! es verstehet Allan nicht!

70.

Doch Oskar's Brust ist kalt wie Erde,
Mit seinen Locken spielt die Luft:
Und Allan's Pfeil, mit ihm beisammen,
Ruht tief er in Glentanar's Kluft.

71.

Von wann der Fremde war gekommen,
Sein Nam' auch wurde nicht genannt;
Doch keiner war dabei im Zweifel,
Und jeder hat ihn wohl erkannt.

72.

Ehrgeiz hat Allan's Hand gestählet,
Ein Teufel hat den Pfeil gelenkt;
Indessen schürte Neid die Gluten
Und hat ihm Gift ins Herz gesenkt.

73.

Schnell flog der Pfeil von Allan's Bogen;
Weß ist das Blut, das strömend floß?
Held Oskar's Helmbusch liegt im Staube,
Sein Herzblut saugte das Geschoß.

74.

Und Mora's Blick konnt' Allan reizen,
Sein Herz, durch schnöden Stolz verletzt?
Ach! daß ein Auge, liebestralend,
Den Sinn zu Höllenthaten hetzt!

75.

Schau! siehst du nicht ein Grab dort, einsam?
Ein Krieger ruht da unter'm Gras;
Man sieht es noch im Zwielicht düster,
Ach! Allan's Hochzeitbett ist das!

76.

Weit von ihm ist die edle Stätte,
Wo seines Clanes Asche ruht;

Auf seinem Grabe wogt kein Banner,
Er tauchte sie in Bruderblut.

77.

Kein Minstrel ist, kein Barde. welcher
Des Allan Thaten je erhob;
Der Sang ist Lohn für edle Helden,
Doch wer säng' eines Mörders Lob?

78.

Es muß für ihn die Harfe schweigen,
Kein Minstrel nennt ihn im Gesang;
Die schuld'ge Hand müßt' ihm erstarren,
Die Saite spräng' beim ersten Klang.

79.

Kein heilig Lied, noch Harfenklänge
Verkünden seinen Ruhm der Flur:
Dort hallt des Vaters Fluch im Sterben,
Des Bruders Todesröcheln nur.

Gedanken

bei einem Universitätsexamen.

Hoch mittenin, von seinen Pairs umgeben,
Sieht man des Magnus edle Stirn sich heben,
Der wie ein Gott auf seinem Stuhle blinkt,
Denn Fuchs und Bursche zittern, wenn er winkt.
Sprachlos in düsterm Ernste sitzen Alle,
Vor seiner Stimme Donner bebt die Halle,
Verdammung spendend all den armen Flegeln,
Die Nichts gelernt von mathemat'schen Regeln.

O glücklich, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst er auch die Wissenschaften mied,
Wer, wenn er kaum die Muttersprache weiß,
Doch griech'sche Verse mißt mit regem Fleiß;
Weiß er auch nicht, wo seine Väter sanken,
Als Bürgerblut die weiten Flächen tranken,
Als Eduard mit der Siegesschaar genaht,
Und Heinrich Frankreich's Helmbusch niedertrat;
Stutzt' er beim Namen auch der Magna charta,
Kennt er nur haarklein das Gesetz von Sparta!
Nur wiss' er, welch Edict Lykurgus schrieb,

Wenn Blackstone auch von ihm vergessen blieb,
Er preise hoch den Ruhm der griech'schen Dramen,
Von Avons Barden braucht er kaum den Namen.
Solch Einer ist's, dem man, weil er gelehrt,
Freistellen und Medaillen dann verehrt,
Ja selbst vielleicht den Preis der Redekunst,
Hebt er den Blick nach dieser hohen Gunst.
Umsonst wird der gemeine Redner schmachten,
Dem theuern Silberbecher nachzutrachten;
Nicht, daß Beredtsamkeit so nöthig heuer,
Athener=Glut und ciceronisch Feuer,
Das klare warme Wort muß jetzt sich beugen,
Wir suchen ja nicht mehr zu überzeugen.
Sonst war's des Redners Stolz, daß er gefiel,
Uns zu gefallen, ist jetzt unser Ziel,
Der Gravität behagt das Murmeln jetzt,
Mit Brüllen und mit Quicken zart versetzt,
Mit Reiz der Gesten darf jetzt keiner nahn,
Die leicht'ste Regung rügte der Decan,
Und fluchen würden steife Graduirte,
Wenn Einen das, was sie entbehren, zierte.

Wer sich den Becher drum als Ziel erkor,
Mag sich nicht rühren, sehe nicht empor,
Nur ohne Stocken rassl' er immerfort,
Gleichviel ist was, man hört ja doch kein Wort!
So jag' er weiter sonder Unterbrechen,
Der schnellste Sprecher wird am besten sprechen;
Wer in recht kurzer Zeit das Meiste spricht,
Ist sicher, daß er sich den Preis ersicht.

Die so die Wissenschaft liebt auszustatten,
Die säumen sorgenlos in Granta's Schatten,
Die strecken sich an Cam's beschilften Strand,
Gehn dunkel, unbeweint ins beßre Land.
Flach, wie die Bilder sind in ihren Hallen,
Vermeinen sie, Geist müss' in ihnen wallen.
Von Sitten roh, in plumper Form genau,
Bedünkt sie neu're Kunst nur leere Schau.
Sie schätzen Bentley's, Brunk's und Porson's Noten
Mehr als die Verse, die den Text geboten,
Schwer wie ihr Bier, bei eitlem Ehrengrade,
Schlaff wie ihr Witz, und wie ihr Reden fade,
Für Freundschaft todt, doch plötzlich glutentlodert,
Wenn Kirch' und Ich nur einen Eifrer fodert,
Des mächt'gen Lords beflissendste Hofirer,

Sei Pitt nun oder Petty just Regierer,
Wird kriechend, lächelnd um ihn her geschwänzt,
Weil ihnen fern die Bischofsmütze glänzt;
Doch wenn durch einen Sturm er schmählich fällt,
Fliehn sie zu dem, der seine Stell' erhält.
So sind die Wächter an des Wissens Thron,
So ist ihr Treiben, also ist ihr Lohn!
Woraus so viel zum wenigsten sich zeigt,
Daß nicht der Lohn den Kaufpreis übersteigt.

An eine schöne Quäkerin.

Nur einmal sahn wir uns, allein
Es wird mir unvergeßlich sein;
Und träfen wir fortan uns nimmer,
Im Geiste schau' ich dich doch immer.
„Ich liebe," will ich zwar nicht sagen,
Doch widerspricht des Herzens Schlagen,
Umsonst, nicht mehr an dich zu denken,
Mag ich den Sinn auf Andres lenken;
Umsonst, daß ich nicht seufzen will,
Ein Seufzer drängt den andern still:
Vielleicht ist's Liebe nicht, allein
Du wirst mir unvergeßlich sein.

Ward nie das Schweigen auch gebrochen,
Der Blick hat süßer nur gesprochen;
Die Zunge kann in Falschheit scherzen
Und sagt, was Keines fühlt im Herzen;
Die Lipp' ist häufig nur voll Trug,
Verschweigt, wovon das Herz uns schlug; —
Der Blick nur spricht vom Herzen frei,
Verachtend Zwang und Heuchelei. —
Als so ein Blick den andern fand
Und Eins des Andern Herz verstand,
Schalt uns kein Geist von innenher
„Der Geist trieb uns dazu" vielmehr.
Was sie gemeint, verschweig' ich zwar,
Doch glaub' ich, es ist dir wohl klar.
Denn, wie zu dir mein Herz sich lenkt,
Glaub' ich, daß deins auch meiner denkt.
Mir mindestens erscheint bei Nacht
Und Tage deines Bildes Pracht:
Ich seh's in wachen Phantasien,

Im flücht'gen Traum vorüberziehn:
Im Traum scheucht mir's der Stunden Zahl,
Und dann fluch' ich Aurorens Stral,
Der mir den Freudenschlaf entreißt,
Der ew'ge Nacht mich wünschen heißt.
Und wie mir's auch in Zukunft geh',
Ob mich begleite Lust, ob Weh,
Ob Lieb', ob Stürme mich umreihn,
Dein Bild bleibt unvergeßlich mein. —

Kein Wiedersehn gönnt das Geschick,
Nie mehr schaut Eins des Andern Blick;
Drum hör' zum Abschied dies Gebet,
Das aus besorgtem Herzen geht:
„Herr! wolle stets von Qual und Pein
Die holde Quäkerin befrein;
Laß Frieden, Tugend in ihr wohnen
Und Seligkeit ihr Herz belohnen
Mag der Beglückte, der sie dann,
Vereint durch schönstes Band, gewann,
Ihr stündlich neue Freuden leihn,
Mehr Liebster, als Gemahl ihr sein!
Mag nie ihr schöner Busen wissen
Vom steten Weh, das dem zerrissen
Die bange Brust in eitler Pein,
Dem sie wird unvergeßlich sein!"

Der Carniol.

Nicht ist es dieses Steines Glanz,
Was mich daran so sehr befangen,
Nur einmal zeigt er sich so ganz,
Wie der, von dem ich ihn empfangen.

Die Freundschaft höhnt man, schilt mich gar,
Daß meine Männlichkeit verstiebte,
Doch treu nahm ich der Gabe wahr,
Da mich ihr Geber herzlich liebte.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als fürcht' er, daß ich sie nicht nähme,
Ich sprach, es wär' nur vom Geschick,
Wenn dies Geschenk mir je entkäme!

Ich wahrte sorglich dieses Pfand,
Sah näher dieses Steines Feuer,
Und sah, daß drauf ein Tropfen stand,
Seitdem sind mir die Thränen theuer.

Der arme Jüngling blühte still,
Nicht wollt' ihn Glück und Stand berauschen;
Doch wer der Wahrheit Blumen will,
Muß mit dem Feld den Garten tauschen.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Vermag nicht Duft und Glanz zu senden;
Die Blume, welche dies erschließt,
Kann wild nur die Natur uns spenden.

Hätt' sehend ihn das Glück ereilt,
Um der Natur zugleich zu frommen,
Und nach Verdienst ihm Gut ertheilt,
Er hätt' ein schönes Theil bekommen.

Doch wäre nicht Fortuna blind,
Wär' seiner Schönheit sie begegnet,
Sie hätte nur beglückt dies Kind,
Und weiter Keinen sonst gesegnet.

Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades" auf einem Privattheater gesprochen.

Seit die Verfeinerung der heut'gen Zeit
Die Bühne von gemeinem Spott befreit,
Seit der Geschmack den frechen Witz vertrieb,
Der Alles schmähte, was ein Autor schrieb,
Seitdem nur Reinheit in den Scenen stralt,
Der Schönheit Wange sich nicht schamroth malt, —
Wollt der bescheid'nen Muse Mitleid leihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fodert sie allein.
Doch wünschen wir für sie allein es nicht,
Noch Andre giebt es, denen viel gebricht,
Nicht alte Roscier sind es, die ihr schaut,
In allen Bühnenkünsten längst ergraut,
Kein Cook, kein Kemble grüßt euch hier zu Haus,
Und keine Siddons preßt euch Thränen aus.
Heut schenkt ihr dem Versuch nur eure Gunst,
Den Embryonen in der Bühnenkunst:
Kaum flügge, wagen wir den ersten Zug,
O, stutzt die Schwingen uns nicht vor dem Flug!

Sollt' unser erstes Wagniß übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bebt nur hier von Furcht erfüllt,
Deß Drang nach Lob sich noch in Zweifel hüllt,
Nein, jede dramatis persona harrt
Voll Bangniß auf des Schicksals Gegenwart.
Kein feiler Zweck kann unsern Fortgang wehren,
Nur euer Beifall kann uns lohnend ehren.
Darum entfaltet jeder Held die Kraft,
Ein Blick macht jede Heldin zweifelhaft,
Doch werden Schutz die Letztern sicher finden,
Denn sanften Fraun muß Jeder sich verbinden:
Das Schild der Jugend deckt die Anmuthreichen,
Der strengste Censor muß den Holden weichen.
Doch sollten unsre Kräfte nichts erringen,
All unsre Müh' und Arbeit nicht gelingen,
So laßt doch Nachsicht in den Busen ein,
Um, was ihr nicht beklatscht, doch zu verzeihn.

Auf den Tod des Mr. Fox

erschien folgendes illiberale Impromptu in einem Morgenblatte:

„Fox's Ende wird vom Feind des Volks beweint,
Indeß Pitt's Todestag ihm schön erscheint:
Verstand und Wahrheit laßt entscheiden hie,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh."

Darauf entgegnete der Verfasser dieser Gedichte mit Folgendem:

Parteienschlange, deren giftger Zahn
Voll Falschheit noch dem Todten wagt zu nahn;
Beklagt auch Englands Feind voll Edelmuth
Das Schicksal dessen, welcher groß und gut,
Darf deshalb feige Zunge lästernd nennen
Ihn, den voll Ruhm die fernsten Zeiten kennen?
Als Pitt verschied in Fülle seiner Macht,
Ob auch verdunkelt von des Unglücks Nacht,
Da mußt' auch ihr Mitleid die Schwingen breiten,
Weil edle Geister „nicht mit Todten streiten."
Als noch ein Requiem die Freund' ihm gaben,
Ward all sein Irren auch mit ihm begraben;
Er sank, ein Atlas, fallend durch die Last
Der Sorgenmenge, die den Staat erfaßt:
Als, sieh! ein Herkules in Fox erschien,
Der eine Zeit dem Staate Schutz geliehn:
Doch er auch sank, der uns aufs Neu' erhob,
Daß mit ihm alle Hoffnung nun zerstob;

Nicht ein Volk klagt nur, daß das Grab ihn deckt,
Europa weint, so weit es sich erstreckt.
„Verstand und Wahrheit, laßt entscheiden die,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh!"
Doch laßt ihn nicht krebsart'ge Schmähung finden,
Uns ihn mit ihrem düstern Flor umwinden.
Fox! dessen Tod die Welt mit Kummer füllt,
Und deß Gebein ein edler Marmor hüllt,
Den feindliche Nationen selbst erheben,
Weil Freund und Feind ihm schuldig, Dank zu geben; —
Fox wird auch spät noch die Annalen zieren,
Die Bürgerkron' auch nicht an Pitt verlieren,
Die Neid, der heuchlerisch mit Wahrheit prangt,
Für Pitt und immer nur für Pitt verlangt.

Die Zähre.

„O lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia nimpha, sensit." —
Gray.

Ob Liebe bewegt
Und Freundschaft erregt,
Ob im Blicke sich Wahrheit verkläre,
O! das Lächeln berückt
Und das Grübchen entzückt,
Doch nimmer betrügt uns die Zähre.

Nur heuchelnder Schein
Kann Lächeln oft sein,
Daß laut sich der Haß nicht gebäre,
Den Seufzer laßt mir
Und den Blick mit der Zier
Der trübenden, sprechenden Zähre.

Wo Milde noch glüht,
Da zeigt das Gemüth,
Wie die Seele von Roheit sich kläre,
Wenn das Herz noch nicht kühl,
So schmilzt das Gefühl
In dem reinen Thaue der Zähre.

Der Schiffer am Mast,
Von Stürmen erfaßt,

Er steuert durch Wogen die Fähre,
  Und blickt er zur Flut,
  In der er bald ruht,
Perlt hell in das Meer eine Zähre.

  Für Ehren und Staat
  Trotzt dem Tod der Soldat,
Hofft, daß er als Held sich bewähre,
  Doch dem Feinde vereint
  Er sich helfend und weint
In die Wund' ihm die netzende Zähre.

  Wenn mit jubelndem Laut
  Er kehret der Braut,
Entsagend der Kriegeschimäre,
  Umschließt er sie froh,
  Und lohnt sich nur so,
Ihr küssend vom Auge die Zähre.

  O du Jugendgefild'
  Mir so freundlich und mild,
Daß sich Liebe doch noch so verkläre!
  Ich ließ dieses Glück
  Ich wandt' mich zurück
Und sah kaum den Thurm durch die Zähre.

  Nicht schwören mehr kann
  Ich Marien fortan,
Wie im Herzen die Liebe mir gähre;
  Der Laube jedoch
  Erinnr' ich mich noch,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Zähre.

  Sei hoch sie beglückt,
  Ob mir auch entrückt,
Der ich stets ihren Namen verkläre.
  Ich scheide voll Pein
  Vom Liebsten, was mein,
Und verzeih' ihren Trug mit der Zähre.

  Ihr Freunde! bevor
  Mich die Trennung erkor,
Laßt die Hoffnung der Brust, die ich nähre:
  Sehn wieder einmal
  Wir hier uns im Thal,
Sei der Gruß, wie beim Scheiden die Zähre.

Wenn der Geist sich entschwingt
Wo Nacht ihn umringt,
Und den Leib ich der Bahre gewähre,
Naht dann ihr dem Sarg,
Worin man mich barg,
O! so weiht meinem Staub eine Zähre.

Es schmücke kein Stein
Mein ruhend Gebein,
Ob es Eitelkeit gern auch gewähre,
Ein prunkend Gedicht
Erhebe mich nicht,
Was ich wünsche, sei nur eine Zähre.

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.

in Bezug auf die Grausamkeit seiner Geliebten.

1.

Was klagst du, weil hart
Dies Mädchen dich narrt,
Als ob Nichts vor Verzweiflung dich rette?
Versuch's mondenlang noch,
Die Seufzer jedoch
Besiegen niemals die Kokette.

2.

Willst du Lieb' ihr verleihn?
Kalt sei dann zum Schein;
Erst zürnt sie dir; aber ich wette,
Daß in kürzester Frist
Sie freundlich dir ist,
Dann küssest du deine Kokette.

3.

Denn die grilligen Fraun
Glauben alle nur, traun!
Wir trügen mit Recht ihre Kette.
Doch ein kluger Gesell
Lehrt des Bessern sie schnell,
Und beherrscht die sprödste Kokette.

4.

Vergiß deine Qual,
Flieh die Fesseln einmal,
Veracht' ihren Stolz; denn, ich wette,
Gehst du wieder zu ihr,
Gesteht sie es dir,
Daß sie dein ist, die ros'ge Kokette.

5.

Wenn ihr Stolz neu erwacht,
Deiner Qualen sie lacht,
So zerreiß diese thörichte Kette;
Einer Andern sei gut,
Sie erkennt deine Glut,
Und lache der kleinen Kokette.

6

Ich freilich verehr'
Ihrer zwanzig und mehr,
Und häng' ihnen an wie 'ne Klette;
Lieb' All' ich auch heiß,
Ich entflöh' ihrem Kreis,
Glichen sie deiner blüh'nden Kokette.

7.

Flieh' die Qualen sofort
Und befolge mein Wort,
Brich die locker geflochtene Kette;
Verzweiflung laß ruhn,
Und entschließe dich nun,
Zu entfliehen der list'gen Kokette.

8.

Drum meide sie jetzt,
Bevor ganz sie zuletzt
Dich mit ihren Lüsten umkette;
Eh' dein blutendes Herz,
Ergriffen vom Schmerz,
Verfluchen wird deine Kokette. —

An den seufzenden Strephon.

1.

Vergib es mir jetzt,
Wenn mein Lied dich verletzt,
Verzeih', bitt' ich, tausendmal noch:
Feind schien ich zu sein,
Dich von Qual zu befrein –
Nie thu' ich das wieder jedoch.

2.

Sei dein Mädchen dir gut,
Und erwiedert die Glut,
Sei nicht deiner Thorheit gewehrt;
Sie ist göttlich, fürwahr!
Und ich knie am Altar
Der Kokette, die schnell sich bekehrt.

3.

Deine Verse jedoch
Ließen dunkel mir's noch,
Ob sie fürder dich weidlich genarrt:
Deine Qual schien so groß,
Ich beklagte dein Loos,
Als dein Lieb so verteufelt und hart.

4.

Doch da nun der Kuß
Dieser Himmelsmaid muß
Solch hohes Entzücken dir leihn!
Seit „die Welt du vergißt,
Wenn ihr Mund dir nah ist,"
Wird unnütz mein Rath dir nur sein.

5.

Du sprichst, wenn „ich frei,
Daß mir Liebe fremd sei;"
Die Freiheit, fürwahr, lob' ich mir:
Ich liebte manchmal
Eine tüchtige Zahl,
Doch Lust liegt im Wechsel auch hier.

6.

Mein Heil such' ich nicht,
Als romantischer Wicht
Zu Dienst einem grilligen Kind;
Mich freut, wenn sie lacht,
Doch ihr Zürnen auch macht
Noch nicht vor Verzweiflung mich blind.

7.

Weil heiß ist mein Blut,
Wird nimmer mein Muth
Vom platonischen Lieben entzückt;
Gewiß kann ich sein,
Wär' mein Lieben so rein,
Dein Mädchen hielt mich für verrückt.

8.

Wenn ich fern Allen blieb,
Einer Einz'gen zu lieb,
Deren Bild ich anbetet' als Gott —
Auf Andre säh' nie,
Nur seufzte für sie:
Wie wär' ich den Andern zum Spott!

9.

Freund Strephon! es sei
Gestanden nur frei,
Ganz albern erscheint deine Glut;
Deine Liebe muß sein
Wohl lauter und rein,
Weil im Worte sie einzig beruht.

An Elisa.

1.

Elisa, wie thöricht der Muselmann denkt,
Der läugnet des Weibes zukünftiges Leben!
Säh' er dich nur, so würd' er zum Bessern gelenkt,
Auf würd' er die irrige Lehre bald geben.

2.

Und wenn sein Prophet bei Verstande nur war,
So ließ er die Weiber auf Erden auch hoffen;
Anstatt seiner Houris, der luftigen Schaar,
Ließ dann er den Frauen den Himmel nur offen.

3.

Und dennoch genügt ihm noch nicht diese Qual;
Genug nicht, daß euch er des Geistes entsetzte,
Theilt er unter Vier einen armen Gemahl! —
Von Geist seid ihr frei; doch wer trüge das Letzte?

4.

Wohl keines erfreut seine Religion:
Für's Weib ist sie grob und dem Mann thut sie wehe;
Wie wahr ist, was öfters ich hörte wohl schon:
„Sind Weiber auch Engel, doch Höll' ist die Ehe."

Lachin y Gair.

Fort, lachende Fluren und rosige Hecken!
Dort wiege der Liebling der Wollust sich ein;
Mich laßt auf die Felsen, die Flocken bedecken,
Da sie ja der Freiheit und Liebe sich weihn!
Caledonia's Felsen, euch lieb' ich vor Allen,
Und bringt euren Kuppen der Sturm auch Gefahr,
Mag der Katarakt schäumen, statt rieselnd zu wallen,
Doch lieb' ich das düstere Thal Loch na Gar.

Wie sah es so oft mich als wandernden Knaben,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die lange begraben,
Durchirrt' ich die Tannen mit fröhlichem Muth.
Zur Heimat erst kehrt' ich mit scheidendem Tage,
Wenn der helle Polarstern schon leuchtete klar,
Und dachte so mancher erbaulichen Sage,
Erzählt von den Siedlern des Thals Loch na Gar.

„Ihr Schatten der Todten, ich hört' eure Stimmen
Im nächtlich beflügelten Hauche der Luft!"
Es jauchzen die Seelen der Helden und klimmen
Das Hochland entlang über Hügel und Schluft.
Rund um Lochna Gar, wo sich Nebel entfalten,
Der Winter sich bauet den eis'gen Altar,

Da umringeln Gewölke der Väter Gestalten,
Sie wohnen im Sturme des Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden! hat nicht euch wie Warnen
Vor Unheil die Stimme der Geister getönt,
Mußt in Cullodens Kampfe der Tod euch umgarnen,
Wo Sieg euern Fall nicht mit Jubel gekrönt?
Doch sankt ihr ja glücklich zum Todesschlaf nieder,
Ihr ruht mit dem Clan in der Schlucht von Brämar,
Es hallet der Pibroch des Pfeifers Ton wieder,
Und eure Gefechte das Thal Loch na Gar.

Viel Jahre vergingen, seit ich dich verlassen,
Und nach Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,
Wenn dich auch nicht Rasen und Blumen umfassen,
Bist du mir doch theurer als Albion's Au'n.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du zollen,
O England, dem Herzen, das Felsen hold war,
Wie schön sind die Klippen, die wunderbar grollen,
So wildmajestätisch im Thal Loch na Gar.

An die Dichtung.

1.

O Dichtung, goldne Träume webend,
  Der Kinderfreuden Königin!
Die du, in luft'gem Tanze schwebend,
  Froh Knaben zogst und Mädchen hin;
Nicht mehr berückt vom Zauberschalle
  Zerreiß' ich jedes Jugendband,
Verlasse deine myst'sche Halle,
  Sie tauschend mit der Wahrheit Land.

2.

Hart ist's, wenn wir vom Traum erwachten,
  Der gern ein arglos Herz umflicht,
Wo Mädchen göttergleich uns lachten,
  Ihr Blick uns schien ein himmlisch Licht;
Wo Phantasie ganz ohne Gränzen,
  Und Alles drinnen farbig, klar;
Wo Jungfraun frei von eitelm Glänzen,
  Und wo selbst Weibeslächeln wahr.

3.

Bleibt auch von dir Nichts als ein Name?
Dein Wolkenthron entschwebt? Indeß,
Nicht eine Sylph' ist jede Dame,
Nicht jeder Freund ein Pylades!
Es bleiben deine luft'gen Auen
Der bunten Elfenschaar; doch ich
Weiß, daß so falsch als schön die Frauen,
Daß Freunde fühlen nur für — sich!

4.

Mich reut, daß ich dir dient', indessen
Ist aus doch deine Herrschaft nun;
Was du befahlst, werd' ich vergessen,
Nie mehr auf deinen Schwingen ruhn.
Thor, den ein trunkner Blick erbaute,
Als ob ihn Treue so geschmückt,
Der buhlerischem Seufzer traute,
Von buhlerischer Thrän' entzückt!

5.

O Dichtung! satt den Trug zu theilen,
Mach' ich von deinem Hof mich frei,
Wo Ziererei nur mag verweilen
Sammt kränklicher Empfindelei;
Die Thränen albern nur verschwendet
Für dein erdichtet Weh allein;
Die sich von wahrem Kummer wendet,
Und heiß nur weint um deinen Schein!

6.

Es nahe düstre Sympathie,
Geschmückt mit Weiden und Cypressen,
Mit dir theilt ihre Seufzer sie,
Kann jedes Herzens Gram ermessen;
Ruf' deinen Wälderchor zusammen,
Um ihn zu klagen, der entflohn,
Der einst geglüht mit gleichen Flammen,
Doch nicht mehr kniet vor deinem Thron.

7.

Ihr Nymphen, deren Thränen thauen
Bereit stets nach Gelegenheit,

Die beben mit verstelltem Grauen,
  Verstellter Glut und Reizbarkeit;
Sagt, werdet ihr mir Thränen weihen,
  Wenn ich aus eurem Schwarme schied?
Dem jungen Sänger solltet leihen
  Ihr wohl ein sympathetisch Lied.

8.

Lebt wohl auf lang', ihr holden Kleinen!
  Des Schicksals Stunde nahet nun;
Schon seh' den Abgrund ich erscheinen,
  Wo unbeklagt ihr werdet ruhn: —
Schon ist der Lethe Meer zu sehen,
  Der Stürme Macht begräbt euch drin,
Wo all' ihr, ach! müßt untergehen
  Sammt eurer holden Königin!

Antwort auf einige elegante Verse,

die ein Freund dem Verfasser sandte und welche beklagten, daß eine seiner Beschreibungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Schält' mich ein alt Dämchen, Herr, Arzt oder Pfaffe,
Weil ich einen Druck zweiter Ausgabe schaffe;
Wenn die gute Frau Squintum nicht gut davon dächte,
Wie wenn einen Vorschmack meiner Mus' ich ihr brächte!"
Neuer Badwegweiser.

Die Wahrheit, Becher! heißt den Vers mich loben,
Worin dem Kritiker der Freund verwoben.
Den strenggerechten Tadel rühm' ich drin,
Wovon ich harmlos selbst die Ursach' bin.
Für jenen Wahn, der in dem Lied zu sehn,
Bitt' ich Verzeihung — muß umsonst ich flehn?
Wenn Weise selbst vom Weisheitspfad oft gehen, —
Kann Jugend dem Gefühl dann widerstehen?
Die Klugheit mildert blos, doch kann nicht legen
Des glüh'nden Herzens stürmisches Bewegen.
Sobald in Liebeswahn ein Herz entbrannt,
Bleibt Schicklichkeit zum Hintergrund verbannt;
Ein Narr mag ihren spröden Gang bezwingen,
Er wird im Geistesdrang nicht vorwärts dringen.
Der Liebe Ketten sind's, die All' umfingen:
So mögen tadeln mich, die ihr entgingen!

Ihr Tadel, die sie nimmer fühlten, mag
Mein armes Lied denn treffen Schlag auf Schlag.
Wie hass' ich den entnervten, kalten Sang,
Den leeren Widerhall vom Reimesklang,
Der ausgefeilten Verse starre Reih'n,
Die malen nie empfundne, falsche Pein!
Mein Helikon ist nur mein Jugendmuth; —
Die Muse wahr; die Harfe Herzensglut.
Fern sei mir, Jungfrauenherzen zu beflecken;
Furcht vor Verführung muß zurück da schrecken.
Das Mädchen, dessen Brust nicht lüstern bebt,
Deß Wunsch nur in bescheid'nem Lächeln schwebt,
Deß Auge sich vor frechen Blicken senkt,
Das, in der Tugend fest, doch freundlich denkt —
Sie, die ihr rein Bewußtsein hold durchdrang,
Wird nie befleckt durch meines Liedes Klang.
Sie aber, der ein lüsternes Verlangen
Den Busen hält mit schnöder Glut umfangen,
O! deren Herz bedarf der Schlingen nicht;
Sie fiel, las sie auch nimmer das Gedicht.
Ich möchte gern erfreun die Wen'gen nur,
Die, dem Gefühle treu und der Natur,
Des kind'schen Verses schonend, milde richten,
Was harmlos glühend mocht' ein Knabe dichten.
Ruhm such' ich bei der stumpfen Menge nimmer,
Bin niemals stolz auf eitler Lorbeern Schimmer:
Ich kann mit Gleichmuth all ihr Lob betrachten,
Und ebenso all ihren Hohn verachten.

Elegie auf Newstead-Abbey.

„Es ist die Stimme von Jahren, die dahin sind! Sie rollen vor mir mit allen ihren Thaten." —

Ossian.

1.

Newstead! hinsinkend Haus, einst stolz zu schaun!
Durch Heinrich's Reue gottgeweihte Hallen!
Grabmal für Mönche, Krieger, edle Fraun,
Die nun noch deine Trümmer ernst umwallen;

2.

Gepriesen sei! selbst edler im Vergehn,
Als neuer Bauten stolze Säulenhallen:

Erhaben zürnend mußt du ringsum sehn,
  Wie Alles muß im Zeitensturm verfallen.

3.

Getreu dem Führer sammeln sich nicht mehr
  Im Waffenschmuck mit rothem Kreuz die Krieger;
Es lagern nicht mehr um die Tafel her
  Bei ihrem Feldherrn ruhmgekrönte Sieger.

4.

Begeistert mochte sonst die Phantasie
  Der Helden Gang im Lauf der Zeiten schauen,
Da nannte jeden Todgeweihten sie,
  Der mitgezogen in Judäa's Auen.

5.

Der Häuptling aber scheidet nicht von dir;
  Sein Lehnsreich liegt in andern Regionen:
Ein bang Gewissen nur sucht Trost sich hier,
  Um fern vom stolzen Tagesglanz zu wohnen.

6.

Ja! in der dunkeln Zellen Schatten schwur
  Der Mönch die Welt ab, daß er nie sie schaute;
Hier suchte blut'ge Schuld sich Tröstung nur
  Und Unschuld, der vor Unterdrückung graute.

7.

Dich baut' ein Fürst hier in der Wüstènei,
  Die Sherwoods Räuberschaar dereinst erfüllte;
Die Schuld des Aberglaubens suchte frei
  Hier Schutz, wenn sie ins Mönchsgewand sich hüllte.

8.

Wo jetzt das Gras beut dumpfe Dünste blos,
  Ein feuchtes Tuch um todten Lehm gewoben,
Ward einst der Ruhm der heil'gen Väter groß,
  Die nur die Stimme zum Gebet erhoben.

9.

Wo jetzt die Fledermaus nur fliegt entlang,
  Sobald die Dämm'rung Schatten breitet leise,
Erscholl zur Vesper oft der Chorgesang,
  Sowie zur Frühe zu Maria's Preise.

10.

Jahr flieht um Jahr, es fliehn der Zeiten Reih'n;
  Abt folgt dem Abte nach ununterbrochen;
Sie wollen durch die Kirche Schutz sich leihn;
  Bis Königskirchenraub ihr Loos gesprochen.

11.

Ein heil'ger Heinrich stiftete dies Haus
  Und ließ die fromme Schaar in Frieden wallen;
Ein andrer Heinrich treibt sie dann hinaus
  Und heißt den Ruf der Frömmigkeit verhallen.

12.

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehn;
  Fern sollten sie von dem Asyle leben,
Er heißt verzweifelnd in die Welt sie gehn —
  Freund-, heimatlos, nur Gott anheim gegeben.

13.

Horch, wie die Säle durch den Wiederklang
  Von neuer krieg'rischer Musik erbeben!
Verkündend stolzer Kriegerherrschaft Zwang,
  Sieh hohe Banner durch die Mauern schweben.

14.

Des fernen Wachenrufes Wiederhall,
  Der Waffenklang, der Feste lautes Schwärmen,
Trompetenruf und rauher Trommelschall
  Vereinigen sich nun in wildem Lärmen.

15.

Abtei vordem und Königsveste jetzt,
  Indeß Rebellenschaaren dich umhegen,
Bist du mit drohendem Geschütz besetzt,
  Das tödtlich niedersendet Schwefelregen.

16.

Doch ach, umsonst! denn der Belag'rer kriegt
  Mit List, nachdem er oft zurückgeschlagen;
Der Treue wird vom wilden Feind besiegt
  Und sieht des Aufruhrs blutig Banner ragen.

17.

Doch Rache nährt der Schloßherr fort und fort;
Verrätherblut läßt er die Erde trinken;
Noch unbesiegt schwingt er die Klinge dort,
Noch sieht er ruhmgekrönte Tage winken.

18.

Der Held wünscht selbsterworb'nen Lorbeer noch
Zu streun auf selbstgesuchtes Grabesbette;
Es nahte sich der Schutzgeist Karl's jedoch,
Daß er des Fürsten Freund und Hoffen rette.

19.

Er reißt aus dem ungleichen Kampf ihn fort
Zu andern Schlachtfelds drohenden Gefahren;
Für edlern Kampf wahrt er sein Leben, dort,
Wo Falkland fiel, zu führen Kriegerschaaren.

20.

Aus dir, o Dom! dem Raub nun aufgethan,
Ertönen Sterbeklängʼ aus manchem Munde,
Ein andrer Weihrauch steigt jetzt himmelan,
Denn Opfer liegen rings auf blut'gem Grunde.

21.

Manch bleichen, starren Räubers Leichnam deckt
Nun greulich deine gottgeweihte Mitte:
Todt liegen Mann und Roß dahingestreckt,
Und drüber gehen rother Plünd'rer Schritte.

22.

Die Gräber, die längst Unkraut rings umflicht
Erbrochen müssen ihren Staub sie geben:
Der Räuberhand entgehn selbst Todte nicht,
Man stört die Ruh' begrabnes Gold zu heben.

23.

Still ist die Harfe, stumm der Leier Klang,
Des Minstrel's Hand hält starrer Tod umschlungen;
Nicht rührt er feurig mehr sein Spiel, der Sang
Zum Preis der Heldenlorbeern ist verklungen.

24.

Es ziehn zuletzt die Mörder, beuteschwer,
Hinweg; der Lärm der Schlacht hat sich verloren;
Ein furchtbar Schweigen waltet ringsumher,
Und düst'rer Schrecken wacht nun an den Thoren.

25.

Zerstörung hält den grausen Hofstaat hier
Von trauriger Trabantenschaar umgeben!
Nachtvögel, unglückdeutend, dienen ihr,
Die in dem dumpfen Heiligthum nun leben.

26.

Bald muß vor neuem Morgenstrale fliehn
Der Anarchie Gewölk, Englands Verderben;
Der Usurpator muß zur Hölle ziehn,
Es jauchzt Natur, wie der Tyrann muß sterben.

27.

Mit Sturm heißt sie den Tod willkommen sein,
Vom Wirbelwind wird Gegengruß geboten;
Die Erde bebt, empfangend sein Gebein,
Voll Ekel, zu umschließen solchen Todten.

28.

Das Steuer faßt rechtmäß'gen Königs Hand,
Er führt das Schiff des Staats durch sanfte Fluten;
Die Hoffnung lächelt friedlich auf das Land
Und läßt des Hasses Wunden nicht mehr bluten.

29.

Die arge Schaar verläßt dich, Newstead, nun,
Flieht von der Stätte fern, wo sie gewüthet;
Aufs Neue darf der Herr nun in dir ruhn',
Dem den Verlust die Rückkehr süß vergütet.

30.

Vasallen sammeln sich im heitern Saal,
Die freudig ihres Herren Rückkehr schauen;
Der Landbau schmückt auf Neue nun das Thal,
Und es vergessen ihren Schmerz die Frauen.

31.

Und tausend Sänge hallt das Echo nach,
Es schmückt das langentbehrte Laub die Bäume;
Und horch! wie sanft der Hörnerklang sich brach,
Wie Jägerruf hallt durch die luft'gen Räume.

32.

Das Thal bebt von der Rosse Huf entklang,
Wie bang, wie hoffend man zur Jagd sich wendet;
Der Hirsch sucht Schutz im See noch sterbend, bang,
Und Jubel kündet, daß die Jagd geendet.

33.

O schöne Zeit! zu schön, um zu bestehn!
So einfach war die Lust der fernen Tage:
Kein glänzend arges Laster war zu sehn,
Groß war die Freude, doch gering die Plage.

34.

Dem Vater folgt nun allgemach der Sohn;
Die Zeit entflieht, der Tod schickt die Geschosse;
Es spornt das Roß ein andrer Führer schon,
Der Hirsch wird nun verfolgt von anderm Trosse.

35.

Newstead, welch trüber Wechsel ist nicht dein!
Dein hoher Bau muß langsam nun verfallen!
Des edlen Stammes Jüngster nennt dich sein,
Ach! er besitzt an dir nur morsche Hallen.

36.

Verwüstet muß er deine Thürme schaun,
Die Grüfte, die im Tod die Ahnen einen;
Die Zellen, offen für des Winters Graun,
Sie schaut er nur, und schaut sie, um zu weinen.

37.

Doch künden Unmuth nicht die Thränen: nein,
Die Wehmuth ist's allein, die sie heißt fallen.
Stolz, Hoffnung, Liebe können ihm nicht leihn
Vergessenheit, nein, heißres Herzenswallen.

38.

Er zieht dich vor dem goldenen Palast
Und eitlen Grotten, wie die Großen halten;
Gern hält er noch bei deinen Gräbern Rast,
Und murrt nicht gegen des Geschickes Walten.

39.

Mag dich beglücken deiner Sonne Schein
Und dich mit hellem Mittagstrale schmücken;
Mag dir das Schicksal wieder Glanz verleihn,
Die Zukunft, gleich der Vorzeit, dich beglücken!

Jugenderinnerungen.

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war,
Und mir höchst theuer war.“

Macbeth.

Wenn uns der Krankheit tausendfache Wuth
Zu Eise macht der Adern warme Flut;
Wenn rasch Gesundheit ihre Schwingen hebt
Und, gleich dem Frühlingswehn, von hinnen schwebt;
Wenn Schmerz, beschränkt nicht auf den Leib allein,
Dem matten Geist auch Qualen sucht zu leihn:
Welch Qualenschwarm, der gleich Gespenstern schwebt,
Dann die Natur bei solchem Schlag durchbebt,
Mit der Ergebung in unnützem Streit,
Da Hoffnung wiederkehrt und Leben leiht.
Doch minder schmerzt es, wenn die träge Stunde
Erinn'rung uns durchbebt mit Zauberkunde,
Wenn sie zurückruft früh'rer Zeit Entzücken,
Wo Lieb' und Schönheit konnte hoch beglücken;
Wenn trauter Kindheit Scenen sie geliehn,
Wo Alles uns im Feenlicht erschien: —
Wie wenn durch Wolken, die der Sommer sandte,
Das Taggestirn von fern noch freundlich brannte,
Mit gold'gem Stral im Thau des Regens flimmernd
Und matt noch auf der Wasserfläche schimmernd;
So läßt, ob Zukunft trüb auch nur erstralt,
Erinn'rung, die den Traum mir sonnig malt,
Wenn auch der früh're Glanz dahingesunken,
Mir ferne Kinderscenen freundlich prunken;
Beherrschend mich mit unbeschränkter Macht,
Daß gegenwärtig mir Vergangnes lacht.

Oft mag mein Herz sich des Gedankens freuen,
Der ungesucht stets wiederkehrt vom Neuen;
Es leiht mein Geist der Phantasie das Ohr
Und schwebt mit in ihr Wunderreich empor:
So manche Jugendscene seh' ich kommen,
Von der ich längst den Abschied schon genommen;
Lustörter, die mir Jugendfeuer leihn;
Verlorne Freunde, nur im Traum noch mein;
So Manche, die schon unter Marmor ruhn,
Und derer eingedenk ich weine nun,
Und Manche, die noch weilen an der Schwelle
Des frühen Wissens, künft'gen Ruhmes Quelle;
Die, noch begriffen in der Studien Lauf,
Zum ersten Platz schon strebten eifrig auf.
Dies, wie's mit tausend Anderm sich verflicht,
Ergetzt zwar, aber blendet mein Gesicht.
Ida, des Wissens segenreicher Ort,
Wie froh weilt' einst in deinen Reih'n ich dort!
Dein hoher Thurm schwebt mir vorm Geiste klar,
Froh seh' ich mich aufs Neu' in deiner Schaar;
Die Schelmenstreiche, jedes Spiel blieb doch
Trotz Zeit und Ferne ganz dasselbe noch;
Auf wald'gen Schlangenpfaden such' ich mir
Das Lächeln freundlicher Genossen hier;
Die Orte, Zeugen mir von Lust und Streit,
Die Freund' und Feinde früher Knabenzeit, —
Aus sind die Fehden, meine Freundschaft blieb:
Verziehen ist dem Feind, der Freund mir lieb.
O Jugendzeit! wo meine Brust, berückt
Noch nicht durch Liebe, Freundschaft nur beglückt;
Freundschaft, das theure Band der Jugendzeit,
Wo jedes Herz der Treue noch geweiht;
Wo Weltgewandtheit noch nicht trügen lehrt,
Wo nicht die Klugheit jedem Eindruck wehrt;
Wo Jeder redet, wie er fühlt, und gibt
Den Feinden offnen Haß, die Freunde liebt;
Wo nimmer lügt der jugendliche Mund,
Nie gibt durch Trug erkaufte Kenntniß kund;
Da Heuchelei erlangt in späterer Zeit
Gereift sich darstellt als Besonnenheit;
Wenn da der Knabe reift zum Mann heran,
Der Vater meldet einen schlauen Plan,
Und sucht den Sohn vom Wahrheitspfad zu lenken,
Zu sprechen glatt, behutsam nur zu denken,
Stets zu bejahn, Verneinungen zu schonen —
Des Gönners Lob kann ja die Lüge lohnen;

Und wer, wird warnend ihn Fortuna lehren,
Wer mag den Lohn dann um ein Wort entbehren?
Mag auch sein Herz sich sehr dagegenstellen
Und Wahrheit zürnend seinen Busen schwellen.

Doch still davon! mein Werk soll's nimmer heißen.
Die Larve falschen Freunden zu entreißen;
Satyren mögen Schärferen gelingen;
Ich fliege nie mit der Verläumdung Schwingen;
Ein einzig Mal nur wollt' ich tödtlich schlagen,
Um den geheimen Feind in Furcht zu jagen;
Doch da der Feind, (ob aus Gefühl, aus Scham,
Ist mir gleichviel, da ich es nicht vernahm, —)
Durch Freundeswink vielleicht gewarnt, mich floh,
Vertrieb sein Kleinmuth bald mein Zürnen so.
Dem schwachen Feind die Furcht zu sparen nun,
Ließ ich die jugendliche Rachlust ruhn. —
Wenn ein Pedantenbild mein Sang je schuf, —
Nicht weit reicht ja Pomposus Tugendruf;
Des Usurpators Zürnen scheut' ich nimmer,
Die Ruthe fühl' einmal, wer sonst herrscht immer!
Wenn sonst bei Granta's Fehlern, wie es Allen
Bekannt, die je geweilt in solchen Hallen,
Ich ein leichtsinnig Lied erdacht — es floh
Die Zeit dahin, ich sünd'ge nie mehr so.
Bald schweigt mein früher Sang für immer nun,
Dann spotte Jeder wann ich werde ruhn.

Zuerst gedenk' ich hier der frohen Schaar,
Zu deren Hauptmann ich erlesen war;
Mit der ich Knabenstreiche durchgesetzt —
Ihr erster Rather und ihr Trost zuletzt;
Der nie des Rektors Zorn gefürchtet, trat
Der vor ihn, im ehrwürdigen Ornat;
Der, aus des Vaters Schul' entsprossen zwar,
Zu dumm zum Herrschen und zum Leiten war,
Und ihm nun folgte welchem Lob man leiht,
Dem theuern Lehren meiner Jugendzeit;
Probus, zum Stolz der Wissenschaft erkoren,
Doch ewig seinem Ida nun verloren,
Der von den großen Alten uns belehrt,
Als Herr gescheut, als Lehrer hoch verehrt;
Der nun, in friedlich stiller Einsamkeit,
Ruht von des Lehramts segenreicher Zeit.
Pomposus sitzt auf seinem Lehrstuhl nun;
Pomposus herrscht, — doch mag die Muse ruhn;
Still, still von dem Pedanen, und geweiht

Sei ganz und gar er der Vergessenheit!
Den Vers entehrt' es, dächt ich noch an ihn —
Und mein Tribut ist ihm bereits verliehn.

Hoch durch die Ulmen, reich mit Laub gekrönt,
Schaut Ida, der die Landschaft rings verschönt;
Die Weisheit blickt vom Lieblingssitze droben
Aufs Thal, von herrlichster Natur umwoben;
Da schickt sie oft den Jugendschwarm herunter,
Mit Freud' und Tanz das Thal durcheilend munter;
Nach Lieblingsplätzen ringsum sich zerstreuend,
An altem und an neuem Scherz sich freuend;
Getheilt wird nun im heißen Stral der Sonnen,
Ein Rennen in dem Ballgesteck begonnen,
Auch treibt den Ball man durch des Planes Mitte
Und Alle folgen nach mit flinkem Schritte.
Dort sind auch Andre langsam hingezogen
An Brent's krystallenhellen, kühlen Wogen;
Und Andre spähn nach einem grünen Sitze,
Wo Bäume schirmen vor der Sommerhitze;
Noch Andre nur geneigt zu Schelmerei,
Sobald ein grober Wandrer geht vorbei,
Verhöhnen mit gewohntem Scherz ihn dann,
Und necken hart den mürr'schen Bauersmann.
Noch nicht genug damit, erzählt man da,
Was früher etwa für ein Streich geschah:
„Hier ist's, wo Rache nahm der Bauernhaufen,
Hier flüchteten wir vor der Uebermacht,
Und hier erneuten stürmisch wir die Schlacht."
Indeß die Herzen nun so glühend wallen,
Hört langsam man die ferne Glocke schallen;
Des Spieles frohe Zeit ist wieder aus,
Und Wissen öffnet wieder uns sein Haus.
Kein glänzend Monument schmückt seinen Saal,
Doch füllt die düstre Wand manch rohes Mal;
Tief schnitt den Namen jeder Schüler ein,
Um seines Nachruhms so gewiß zu sein;
Bei Vaters Namen schnitt sich ein der Sohn —
Der erst begonnen, der vor Jahren schon;
Die bleiben, wenn den Sohn und Vater lang
Die Nacht des düstern Grabes schon umschlang;
Vielleicht wird dies ihr einzig Denkmal sein,
Wenn ihrem Grabe fehlt ein Leichenstein,
Indeß ein traurig Lüftchen spielt im Rohr,
Das über'm dunkeln Grabe wuchs empor. —
Hier steht mein Nam', und manches Freund's dabei,

Der düstern Wand entlang in langer Reih'.
Freun sich die Jüngern auch noch unsrer Thaten,
Die dort an unsre früh're Stelle traten,
Die uns gehorcht vor Ehrfurcht früher haben,
Als wir befahlen und Gesetze gaben, —
Und die nun wieder selbst die Macht gewannen,
Zu herrschen über künftige Tyrannen; —
Ob sie mit Kunden auch aus alten Tagen
Den langen Winterabend jetzt verjagen —
„Die alten Führer hielten's so im Streite,
„So theilten sie den Kampf auf jeder Seite;
„Hier grad' erklommen sie die morsche Wand,
„Nicht Schloß noch Riegel hielt da Widerstand;
„Probus kam hier, der Frieden uns befohl;
„Hier stammelt' er sein letztes Lebewohl;
„Hier blieben aus wir einst sogar die Nacht,
„Da Held Pomposus brav das Haus bewacht!"
Indeß sie sprechen, naht die Zeit sich schon,
Wo Alles ist, nur nicht der Nam', entflohn:
Doch wenig Jahre, dann versinkt in Schatten
Das Feenreich, das wir hier verwaltet hatten.

Schaun wir uns nie mehr auch, ihr theuren Schaaren,
Noch einmal denkt zurück, was einst wir waren —
Der erste Gruß, das Lebewohl zuletzt —
Der nie mit euch ich weinte, weine jetzt.
In stolze Kreise, feine Modewelt,
Wo Narrheit ihre Banner aufgestellt,
Stürzt' ich, um zu ertränken meine Pein,
Vergessen wollt' ich einzig und allein.
Umsonst! wenn ein bekannt Gesicht ich sah,
Trat ein Genosse jener Zeit mir nah,
Der mich als Freund empfing mit alter Treue,
Dann fühlt' ich durch und durch mich Kind aufs Neue;
Der Prunk, der Schimmer, den ich ringsum sah,
War ganz vergessen, wann der Freund mir nah:
Der Schönheit Lächeln (ach! ich kenn' es schon,
Das Huld'gen vor der Liebe mächt'gem Thron!) —
Der Schönheit Lächeln, ob auch theuer zwar,
Doch ließ mich's kalt, ward ich den Freund gewahr:
Es waren süßverwirrt mir die Gedanken,
Vom Blicke sah ich Ida's Wälder schwanken;
Ich sah die flinken Schaaren ziehn entlang,
Ich sah und einte selbst mich dem Gedrang;
Ich sehnte mich, nach jenem Hain zu fliegen,
Und über Liebe mußte Freundschaft siegen,

Doch warum wär' allein mit solcher Lust
Ich mir der Wonnen ferner Zeit bewußt?
Hab' ich dabei allein an das gedacht,
Was Allen ihre Kindheit theuer macht?
Gewiß muß hier ein stärk'rer Antrieb walten,
Der flüstert: doppelt werth muß Freundschaft halten!
Wer ein vertrautes Herz sich suchen mußte
Fern, weil er's nicht zu Haus zu finden wußte,
Die Herzen, Ida, fand ich nun bei dir,
Welt, Paradies und Heimat warst du mir.
Der Tod war schuld, daß meine Jugendstunden
Die Leitung eines Vaters nicht gefunden.
Ach! weder Rang, noch Vormundschaft ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt:
Denn sie ließ' Titel, Reichthum leicht entbehren,
Die früh mir mußte Vaters Tod bescheren.
Hat liebend mich ein Bruder je umfangen?
Küßt' eine Schwester jemals meine Wangen?
Wie trüb und träg mir alle Zeit entschwindet,
Da mich kein theures Band an Andre bindet!
In flücht'gen Träumen hab' ich oft gesehn
Von theuren Brüdern lächelnd mich umstehn;
Und während solcher Traum mein Herz umwebt,
Fühl' ich von Liebestönen mich durchbebt:
Ich lausch' — erwache! — Wie mich Wonn' umflicht,
Lausch' ich aufs Neu' — doch ach! kein Bruder spricht.
Einsiedler unter Schaaren geh' allein
Ich doch, ob tausend Pilger mich umreihn;
Ob diese tausend Freundschaftskränz' umwinden,
Kann ich doch keine Blüthe für mich finden.
Was bleibt mir dann? In Trauer einsam sein,
Der Freundschaft Freuden, oder Gram allein.
Nach theuren Händen sucht' ich drum im Leben,
Und Ida hat die besten mir gegeben.

Alonzo! du, der Freunde liebster mir,
Dein Nam' erhebt den, der dich lobte hier:
Du kannst von seinem Lob nicht Vortheil ziehn,
Der Preis ist dem, der dir das Lob geliehn.
Wenn, im Versprechen deiner Jugend, Hoffen
Der Wahrheit Worte hat zuvor getroffen,
Wird dich ein höh'rer Sänger noch erheben,
Und, wenn er dich rühmt, eignen Ruhm sich geben.
O Herzensfreund und erster in der Schaar,
Mit der ich einst so überselig war,
Oft tranken wir am Quell der alten Lehren,

Um mehr, je mehr wir tranken, zu begehren,
Doch, floh die Frist gezwungenen Vereins,
Ward Arbeit, Spiel und Herz bei uns erst eins;
Zusammen spielten wir mit flücht'gem Balle;
Zusammen harrten wir in Lehrers Halle;
Zusammen spielten Cricket wir, dann freute
Es uns, zu theilen auch des Baches Beute,
Wir stürzten uns vom grünen Ufer nieder
Und badeten in weicher Flut die Glieder;
In jedem Element, verwandelt nimmer,
Bis auf den Namen ganz wie Brüder immer.

Nie, froher Knabe, will vergessen ich
Der kind'schen Freuden Herold, Davus dich;
Der Erste stets in unsern frohen Reih'n,
Bei Lachen und harmlosen Spielerein.
Mit einer Brust, aus solchem Stoff gewebt —
Die gern gefällt, und doch vor'm Beifall bebt;
Aufrichtig, freundlich, und in der Gefahr
Ein stählern Herz, doch nicht gefühlesbar.
An jenen Kampf gedenk' ich noch mit Beben,
Der Bauerflinte Ziel war schon mein Leben:
Hoch in der Luft war schon die Wehr geschwungen,
Es scholl ein Schreckensruf von allen Zungen,
Indeß ich, gegen andern Feind gewendet,
Nicht ahne, welcher Streich mir wird gesendet.
Dein Arm nur, Braver, hat ihn aufgefangen,
Du sprangest vorwärts ohne Furcht und Bangen;
Entwaffnet und gestürzt von deiner Hand
Flog langgestreckt der Schuft nun in den Sand.
Kann Dank für solche That man je ertheilen?
Belohnen sie des Sangs mühvolle Zeilen?
O nein! vergäß' ich je, was du gethan,
Verdient' ich ja alsbald des Todes Nahn.

Lykus! auch dir muß ich nur Dank erweisen,
Die mild're Tugend kann ich an dir preisen;
Ich müßte ja dir einzig und allein
Die schwachen Kräfte meiner Muse weihn!
Wohl hast du, für Senatsstreit, im Besitz
Spartan'sche Stärke mit athen'schem Witz.
Ob sich auch schwach erst diese Gaben zeigen,
Bald, Lykus, wird des Vaters Ruhm dir eigen.
Wo höh're Kenntniß sich mit Geist vereint,
Welch Hoffen weckt der Geist da, so verfeint!
Und wenn die Reife nun dein Geist gewann,

Wie überragst du all die Andern dann!
Klugheit, Verstand, ein freier, kühner Geist
Und Ehrgefühl ist's, was vereint dich preist.

Und blieb' Euryalus hier unbesungen?
Von altem, ehrenhaftem Stamm entsprungen —
Mocht' uns ein düst'rer Zwiespalt auch entzwein,
Doch schließt mein Herz noch deinen Namen ein;
Es wiederhallt mein Herz, wie ich ihn nannte,
Ich fühle, wie es bei dem Klang entbrannte,
Neid schied uns, unser Wille nicht jedoch;
Wir waren Freund' — und sind es, denk' ich, noch.
Es hat Natur mit Schönheit dich erfüllt,
Die auch ein fleckenloses Herz umhüllt;
Doch suche du nicht Beifall im Senat,
Noch Ruhm in Schlachtgefildes blut'ger Saat;
Gemüthern rohern Stoffs sei dies gegeben —
Dein Herz mag zum verwandtern Himmel streben!
An feinern Höfen wär' dein Aufenthalt,
Nur hast den Trug du nicht in der Gewalt:
Des Höflings Lächeln, niedriges Gebücke,
Die Complimentenflut, die glatte Tücke,
Dies alles würd' empört das Herz dir schwellen,
Hohn würdest Allem du entgegenstellen.
Häusliches Glück mag das Geschick dir leihn,
Geweiht der Liebe, stets vom Hasse rein;
Dich schätzt die Welt, der Freund wird dich verehren;
Der Ehrfurcht Sklav' allein wird mehr begehren. —

Zuletzt sei, den am besten ich gekannt,
Der offne, bied're C l e o n hier genannt;
Mit keinem Fehler trübt' er unsre Lust,
Sein Herz blieb rein von nied'rer Laster Wust.
Die Schule hatten wir zugleich begonnen,
Die Schulzeit war uns auch zugleich entronnen;
Und wie die Bahn zugleich begonnen war,
So wallten wir zusammen manches Jahr;
Und als die Schul' ich nun verließ mit dir,
So waren Beide gleich im Wissen wir;
Als Redner waren Beide wir gepriesen
Und Beiden wurde gleiches Lob erwiesen:
Um mich jedoch von diesem Stolz zu heilen,
(Wie gern auch er den Preis mit mir mag theilen,)
Zwingt mich die Wahrheit doch, nun zu bekennen,
Als Sieger war allein mein Freund zu nennen.

Ihr alten Freunde, Scenen, ewigwerth,
Die wärmste Thrän' ist's, die euch jetzt noch ehrt!
Erinn'rung beugt sich auf die Urne nieder,
Nach Stunden forschend, die nie kehren wieder;
Und dennoch jene Zeit gern wieder grüßend,
Den Schmerz des letzten Lebewohls versüßend!
Auffrischt sie den Triumph des frohen Knaben,
Das junge Lorbeern meine Stirn umgaben,
Da Probus mich der Lyrik wegen pries
Und in der Klasse höher rücken ließ;
Wenn meiner Rede ward vor Allen Ehre,
Der Grund davon war seine weise Lehre,
Wie war mein Herz des Dankes für ihn voll,
Indeß es auch von Ehrsucht hoffend schwoll!
All mein bescheid'ner Ruhm gebührt allein
Ihm nur, der mir zuerst ihn mußte leihn.
O, könnt' ich diese Lieder übertragen,
Die da Ergüsse sind aus jungen Tagen,
Ihm wollt' ich meine schönsten Sänge geben —
Stürb' auch der Sang der Gegenstand blieb' leben.
Doch warum ihn durch eitle Lieder ehren?
Sein Ehrenname kann den Sang entbehren;
Leiht jeder Idasohn doch Dank und Segen,
Jauchzt jede Jünglingsbrust ihm doch entgegen;
Ein Ruhm, der hoch ihn über Alle hob,
Und mehr werth, als der feilen Menge Lob.

Noch, Ida hab' ich nicht vollendet schon,
Noch ist der Jugendtraum nicht ganz entflohn.
Wie manchen Freund vergaß ich im Gedicht,
Wie manche Scene ward genannt noch nicht!
Doch, Echo des Vergangnen, schweige jetzt,
Du süßer Abschiedssang, der klang zuletzt;
Nur still noch weil' ich bei d e n Stunden nun,
Für mich ein schweigendes doch süßes Thun;
Der Zukunft Furcht und Hoffen bleibt da fern,
Mit Lust nur denk' ich des Vergangnen gern;
Ja, auf's Vergangne schränkt mein Herz sich ein,
Versagend deß Phantom, was künftig mein.

Prang', Ida, fort und fort in freud'gem Muth,
Und steure stolz durch schlimmer Zeiten Flut;
Stets mag die Jugend deinen Namen ehren,
Und weinend nur von dir zurück einst kehren, —
Mit Thränen, die die innigsten von allen,
Da sie der letzten sel'gen Stunde fallen.

Sagt mir, ihr Wenigen, schon hochbejahrt,
Ihr Alten, die ihr einst hier Schüler wart,
Ihr, deren Freunde, gleich dem Herbsteslaube
Hinweggeweht schon längst, dem Tod zum Raube, —
Wenn ihr der Jugend flücht'ger Stunden denkt,
Wo Sorg' ihr Gift noch nicht auf euch gesenkt:
Sagt, ob ihr euch besinnen könnt auf Stunden,
In denen ihr ein süßer Glück empfunden?
Sagt, gibt der Ehrsucht Fiebertraum euch je
So süße Lust, zu lindern euer Weh?
Kann Gold, erspart dem undankbaren Sohne,
Kann Königshuld, der Schlachten Siegeskrone,
Kann Stern und Kreuz, der Männer Puppenspiel,
(Denn Flitter ist nicht blos der Knaben Ziel)
Erinnern euch an so geliebte Zeit,
Wie sie der Jugendfrühling euch verleiht?
Ach, nein! Wenn ihr, da Alters-Ruhe waltet,
Das Lebensbuch mit matter Hand entfaltet,
Durchlesend eurer Tage Zahl, allein
Das Blatt der Kindheit ist dann fleckenrein;
Wenn so bei jedem Blatt ihr möget weilen,
Und Thränen weint auf all die düstern Zeilen,
Wo Leidenschaft die Stellen hat verdüstert,
Wo Tugend weinend ihr Lebwohl geflüstert;
Nur jene Stellen werdet ihr dann lieben,
Die Morgens ros'ger Finger hat geschrieben,
Wo Freundschaft kniete vor der Treu' Altar,
Und wo die Liebe frei von Flügeln war.

Antwort auf ein schönes Gedicht, betitelt „das allgemeine Loos."

1.

Montgomery! es ruhet meist
Der Menschen Loos in Lethe's Nacht:
Doch ew'ger Ruhm wird manchem Geist —
Ja, mancher lebt trotz Grabes Macht.

2.

„Oft ist die Heimat unbekannt,"
Deß, der da lenkt des Krieges Lauf;
Doch wird sein Kriegerruhm genannt,
Der wie ein Meteor geht auf.

3.

Ob seinen Gram und seine Lust
Auch nimmer Jemand ahnen kann,
Bleibt spätern Völkern stets bewußt
Doch seines Namens Größe dann.

4.

Den Helden, Dichter muß die Nacht
Der Gruft umfahn; doch schläft darin
Nicht auch ihr Ruhm zugleich; der wacht,
Und sänken Kaiserreiche hin.

5.

Auch selbst des schönsten Auges Stral
Wird einst im starren Tode bleich;
Wer schön, wer gut ist, stirbt einmal,
Und sinkt in düstern Grabes Reich.

6.

Der Blick sagt noch ein letztes Wort,
Stralt durch des Liebenden Gedicht;
So lebt Petrarka's Laura fort:
Sie starb, doch stirbt fortan sie nicht.

7.

Die Lenze fliehn in raschem Tanz,
Und ihre Schwingen regt die Zeit;
Doch nimmer welkt des Ruhmes Kranz,
Der ewig frische Blüten leiht.

8.

All', Alle fesselt die Gewalt
Des Schlafes, der im Grab sie barg;
Und Freund und Feind, und Jung und Alt
Vermodert einst im dumpfen Sarg.

9.

Hält morscher Marmor auch den Staub,
Doch sinkt zuletzt der stolze Stein:
Er wird dem Untergang zum Raub,
Des Stolzes Trümmer stehn allein.

10.

Was ist's, das, wenn die Schrift erbleicht,
Bewahrt vor der Vergessenheit?

Ein lichter Ruhm sei ihm gereicht,
  Dem ihren Lohn die Tugend leiht.

11.

Drum sage nicht, es ruhe meist
  Der Menschen Loos in Lethes Nacht;
Ein ew'ger Ruhm wird manchem Geist,
  Ja, mancher bricht des Grabes Macht.

An eine Dame,

die den Verfasser mit dem Sammtband beschenkte, welches ihre Locke umwand.

1.

Dies Band mit deinem blonden Haar
  Kann deine Liebe mir erproben,
Und höher acht' ich's immerdar,
  Als wie Reliquien von droben.

2.

O, nah am Herzen soll mir's ruhn;
  Es wird mit dir mich eng verketten,
Es scheidet von mir niemals nun,
  Im Grab auch soll man's zu mir betten. —

3.

Der Thau war kaum so theuer mir,
  Den ich geküßt von deinen Lippen;
Der ward mir nur, wann ich bei dir,
  Ich konnt' ihn momentan nur nippen;

4.

Dies ist's, was Jugendlust mir weist,
  Mag unser Leben auch verglühen;
Wenn es Erinn'rung knospen heißt,
  Wird neu das Laub der Liebe blühen.

5.

O goldne Locke, süßes Gut,
  So sanft geringelt! Nie im Leben,
Beim theuren Haupt, drauf du geruht,
  Wollt' ich um eine Welt dich geben!

6.

Nicht, ob ein Tausend schmücken mag
Die Stirn auch, wo du mußtest thronen,
Wie Stralen, die den heitern Tag
Vergolden in Columbia's Zonen.

Erinnerung.

Vorbei! — es zeigten mir's die Träume:
Kein Hoffen hellt der Zukunft Räume;
Mir sanken schnell des Glückes Sonnen;
Des Unglücks Winterfröste haben
Den Lebensmorgen mir begraben,
Fahrt wohl nun, Liebe, Hoffen, Wonnen! —
Wär' auch Erinn'rung so zerronnen!

Zeilen

gerichtet an den ehrwürdigen J. D. Becher, als dieser dem Dichter rieth, geselliger zu sein.

1.

Freund Becher, den Umgang mit Menschen räthst du; —
Auch erkenn' ich als weise den Vorschlag wohl an;
Doch sagt meinem Sinne die Einsamkeit zu:
Der Welt, die ich hasse, kann nimmer ich nahn.

2.

Verlangte mein Handeln der Krieg und Senat,
Dann triebe vielleicht mich der Ehrgeiz hinaus;
Sobald erst das Ende der Jugend genaht,
Dann zeichn' ich vielleicht meinen Rang auch noch aus.

3.

Das Feuer, das heimlich im Aetna dort ruht,
Das thürmt sich im Stillen und ungesehn auf; —
Doch endlich enthüllt es die schreckliche Glut,
Dann löscht es kein Strom in dem wüthenden Lauf.

4.

So ist auch der Ehrgeiz, der still in mir ruht, —
Er hofft, daß im Munde der Nachwelt ich bin.

Flög' ich mit dem Phönix auf Schwingen der Glut
 Gern stürb' ich mit ihm in dem Brande dahin.

5.

Wär' ich eines Fox, eines Chatam Genoß,
 Gern trüg' ich dann Tadel und Weh und Gefahr!
Sie starben ja nicht, als ihr Leben sich schloß,
 Es schimmert ihr Ruhm durch die Grabesnacht klar.

6.

Doch, was sollt' ich gehn in der Thoren Verein?
 Und auf ihre Führer voll Huldigung harr'n?
Dem Stolzen, dem Dummen Bewundrung leihn?
 Und suchen nach Lust in der Freundschaft der Narr'n?

7.

Was süß und was herb' an der Liebe, kenn' ich;
 Früh' hab' ich schon Glauben der Freundschaft geliehn;
Die Klugheit schalt wegen der Leidenschaft mich;
 Manchen Freund sah ich schmeicheln und falsch dann entfliehn.

8.

Was ist mir der Reichthum? — schnell ist er entwallt,
 Wenn ihn ein Tyrann oder Schicksal entreißt;
Was ist mir ein Titel? — Phantom der Gewalt;
 Was ist mir die Mode? — Nur Ruhm will mein Geist.

9.

Fremd war meinem Busen bisher der Betrug;
 Ich bin nicht die Wahrheit zu schänden geübt:
Wär' also, mich selber zu fesseln wohl klug,
 Daß Thorheit die Tage der Jugend mir trübt?

Calmar's und Orla's Tod.

(Dem Ossian des Macpherson nachgeahmt.)

Schön sind die Tage der Jugendzeit! In ihrer Erinnerung schwebet der Greis dahin durch die Nebel der Zeit. Im Dämmerlicht ruft er die sonnigen Stunden des Frühroths zurück. Er hebt mit zitternder Rechten den Speer. „Nicht so schwach schwenkte ich das Eisen Angesichts meiner Väter!" — Dahin ist

der Helden Geschlecht; doch ihr Ruhm entsteigt den Saiten der Harfe; ihre Geister schweben dahin auf den Fittigen des Windes. Sie vernehmen den Ton inmitten des seufzenden Sturmes, und jauchzen in der Wolkenhalle des Himmels. So Calmar. Der graue Felsen bezeichnet sein schmales Haus. Hernieder schaut er aus brausenden Stürmen; seine Gestalt rollt er in den Wirbelwind und schwebet dahin auf dem Hauche der Berge.

In Morven wohnte der Häuptling. Ein Wetterstral des Kampfes für Fingal. Sein Tritt im Gefild' war eine blutige Fährte. Die Söhne Lochlin's waren seinem zorndrohenden Speere entflohen. Doch mild blickte Calmar's Auge, und sanft flutete sein gelbes Gelock. Seine Locken strömten wie ein nächtlicher Feuerstral. Das Seufzen seiner Seele galt keiner Geliebten; sein Gedanke war der Freundschaft geweiht, dem dunkelgelockten Orla, dem Zerstreuer der Helden! Gleich waren ihre Schwerter im Kampfe; aber keck war der Stolz Orla's: — sanft nur für Calmar. Sie bewohnten zusammen die Höhle von Oithona.

Von Lochlin steuerte Swaran über die blauen Wogen. Erin's Söhne fielen in seine Gewalt. Fingal weckte seine Führer zum Kampfe. Ihre Schiffe bedecken den Ocean! Ihre Schaaren dringen den grünen Hügel hinauf. Sie kommen zur Hilfe Erin's.

Nacht stieg herauf in Wolken! Finsterniß umzingelte die Heere; aber der Eichenbrand leuchtet durch das Thal. Die Söhne Lochlin's schliefen und träumten von Blut. Sie erheben in Gedanken den Speer, und Fingal flieht. Nicht so das Heer von Morven. Die Wache war Orla's Amt. Calmar stand zu seiner Seite. Sie hatten ihre Speere in den Händen. Fingal rief seine Führer: sie standen umher. Der König war in ihrer Mitten. Grau waren seine Locken, aber stark die Arme des Königs. Das Alter verzehrte nicht seine Kraft. „Söhne von Morven!" — begann der Held, — „morgen treffen wir auf den Feind. Aber wo ist Cuthullin, der Schild Erin's? Er ruht in den Hallen von Thura; er weiß nicht von unsrer Ankunft. Wer will eilen durch Lochlin zum Helden und den Edlen zu den Waffen rufen? Der Weg geht vor den Schwertern der Feinde vorbei; aber meiner Helden sind viel. Sie sind Donnerkeile in der Schlacht! Sprecht, ihr Edlen! Wer will sich erheben?"

„Sohn Trenmor's! Mein sei die That!" — sprach der dunkellockige Orla, — „und mein allein! Was ist mir der Tod? Ich liebe den Schlaf der Mächtigen; nur klein ist die Gefahr. Die Söhne Lochlin's träumen. Ich will suchen den

wagengetrag'nen Cuthullin. Wenn ich falle, singt den Gesang der Barden, und bestattet mich am Strome Cubar."

„Und sollst du allein fallen?" — frug der blondlockige Calmar. „Willst du deinen Freund fern lassen? Häuptling von Oithona! Mein Arm ist nicht schwach in der Schlacht. Könnt' ich dich fallen sehn und den Speer nicht erheben? Nein, Orla, unser war die Jagd des Rehbocks und das Fest der Muscheln: unser sei der Weg der Gefahr! Unser war die Höhle von Oithina, unser sei die schmale Wohnung am Flusse Cubar."

„Calmar!" — sagte der Häuptling von Oithona, — „warum solltest du dein gelbliches Gelock färben im Staube Erin's? Laß mich fallen! Mein Vater wohnt in der Wolkenhalle, er wird seines Sohnes sich freuen; aber die blauäugige Mora bereit das Fest für ihren Sohn in Morven. Sie horcht auf den Tritt des Jägers in der Haide und denkt: das ist der Tritt Calmar's! Laß ihn nicht sagen: Calmar ist gefallen vom Stahle Lochlin's, er starb mit dem finstern Orla, dem Führer von der dunkeln Braue! Was sollten Thränen das azurne Auge Mora's trüben? Was soll ihre Stimme dem Orla fluchen, dem Verderber Calmar's? Lebe, Calmar! Lebe, meinen bemoosten Stein zu erheben und mich im Blute Lochlin's zu rächen! Laß alle Gesänge der Barden über meinem Grabe erschallen! Süß wird Orla Todtenlied sein von der Stimme Calmar's. Mein Geist wird lächeln zu den Tönen des Preises."

„Orla," sprach Mora's Sohn, „könnte ich den Todesgesang anheben für meinen Freund? Könnt ich seinen Ruhm den Winden geben? Nein! Mein Herz würde sprechen in Seufzern. Schwach und gebrochen sind die Laute des Kummers. Orla! Unsre Geister werden den Gesang zusammen vernehmen! Eine Wolke soll die unsrige sein in der Höhe; die Barden werden die Namen Orla und Calmar vermischen." —

Sie gehen aus dem Kreise der Häuptlinge. Sie nähern ihre Schritte dem Heere Lochlin's. Die verglühende Glut der Eiche blickt traurig durch die Nacht. Der Nordstern weiset den Weg gen Thura. Swaran, der König, weilt auf dem einsamen Hügel. Hier sind die Heerschaaren vermischt; sie grollen im Schlafe, ihre Schilder unter ihren Häuptern. Ihre Schwerter schimmern von fern zu Haufen. Ihre Feuer sind schwach, ihre Brände verschwinden im Rauch. Alles ist still; nur die Luft seufzt auf dem Felsen droben! Leicht kreisen die Helden durch die schlafende Schaar. Die Hälfte des Wegs ist gethan, als Mathon, auf seinem Schilde ruhend, dem Auge Orla's begegnet. Es rollt in Flammen und blitzt durch die Schatten. Sein Speer erhebt sich.

„Warum senkst du deine Braue, Häuptling von Dithona?" — sprach der schöngelockte Calmar, — „wir sind inmitten des Feindes! Ist da die Zeit zum Zaudern?"

„Es ist Zeit zur Rache!" — sprach Orla mit finst'rer Braue. „Mathon von Lochlin schläft. Bemerkst du seinen Speer? Des Speeres Spitze ist geröthet vom Herzblute meines Vaters! Das Blut Mathon's soll rauchen an meinem Speer. Aber soll ich den Schlafenden tödten, Sohn Mora's? Nein! Er soll fühlen seine Wunde. Mein Ruhm soll nicht über dem Blute eines Schlummernden schweben. Der Sohn Conna's ruft! Auf, Mathon, erhebe dich! Dein Leben ist sein — stehe auf zum Kampfe!"

Mathon fährt auf aus dem Schlummer. Aber — erhob er sich allein? Nein! Die Häuptlinge sammeln sich eilig auf dem Gefilde. „Fliehe, Calmar, flieh'!" — sprach der dunkellockige Orla; — „Mathon ist mein; ich sterbe glücklich. Aber Lochlin regt sich rings; entflieht durch die Schatten der Nacht."

Orla wendet sich. Mathon's Helm ist gespalten; das Schild entsinkt seiner Hand; ihm schauert in seinem Blute. Er rollt hinab zu der glimmenden Eiche. Strumon sieht ihn stürzen. Sein Grimm erwacht, seine Wehr blitzt über dem Haupte Orla's; aber ein Speer trifft ihn ins Auge. Es quillt sein Hirn aus der Wunde und raucht an dem Speere Calmar's. Wie Wogen des Oceans gegen zwei mächtige Kähne des Nordens rollen, so stürzen die Mannen von Lochlin auf die Häuptlinge. Wie die schäumende Welle durchbrechend, die Kähne des Nordens stolz hinsteuern, so erheben sich die Führer von Morven gegen Lochlin's zerfetzte Helmbüsche. Das Waffengeklirr dringt zum Ohre Fingals. Er schlägt auf seinen Schild; seine Söhne drängen sich um ihn her; das Volk wimmelt entlang der Haide. Ryno hüpft vor Freuden. Ossian schreitet dahin in Waffen. Oskar klirrt mit dem Speere. Der Adlerfittig Fillan's flattert im Winde. Fürchterlich ist das Waffengetöse. Viel sind der Wittwen Lochlin's. Morven trägt den Sieg von seiner Kraft.

Das Frühroth glimmt über den Hügeln. Kein lebendiger Feind ist zu sehen. Aber der Schläfer sind viele; starrend liegen sie auf Erin. Der Hauch des Meeres bewegt ihre Locken; aber sie erwachen nicht. Der Raubvogel krächzt über der Beute.

Wessen gelblich Gelock wallt über die Brust eines Häuptlings? Glänzend wie des Fremdlings Gold, mischt es sich mit des Freundes dunklem Haar. Es ist Calmar, er ruht an Orla's Brust. Beider Blutstrom wird zu einem. Wild ist ist der Blick des finstern Orla. Er athmet nicht; doch sein Auge ist noch eine Flamme. Es leuchtet ungeschlossen im Tode.

Seine Hand ist in die Calmar's geschlagen; aber Calmar lebt — er lebt, aber schwach.

„Erhebe dich," sprach der König, „erhebe dich, Sohn Mora's! Mir ziemt, der Helden Wunden zu heilen. Calmar mag sich noch tummeln auf den Gebirgen von Morven."

„Nie mehr wird Calmar das Wild Morven's mit Orla jagen!" — sprach der Held. „Was wäre die Jagd für mich allein? Wer theilte die Beute des Treffens mit Calmar? Orla ist zur Ruhe! Rauh war deine Seele, Orla! — doch sanft wie der Thau der Frühe. Sie leuchtete Andern in Blitzen, und mir im silbernen Strale der Nacht. Uebergebt mein Schwert der blauäugigen Mora. Laßt es hängen in meiner öden Halle. Es ist nicht rein vom Blut; doch konnte es Orla nicht retten! Bestattet mich neben dem Freunde. Erhebet den Gesang, wenn ich in Nacht bin!"

Sie wurden begraben am strömenden Cubar. Vier graue Steine zeigen, wo Orla und Calmar ruhen.

Wie Swaran hinwegschiffte, blähete sich unser Segel auf der blauen Woge. Die Winde bliesen unsre Fahrezeuge gen Morven. Die Barden stimmten den Sang an.

„Wessen Gestalt erhebt sich auf den brausenden Wolken? Wessen Geist leuchtet auf der röthlichen Flut des Orkans? Seine Stimme rollet im Donner. Orla ists, der braune Führer von Oithona. Er fand seines Gleichen nicht in der Schlacht. Friede deiner Seele, Orla! Dein Ruhm wird nicht untergehen. Noch auch der deine, Calmar! Schön warest du, Sohn der blauäugigen Mora; doch war nicht sanft dein Schwert! Es hänget in deiner Grotte. Lochlin's Geister umkreisen seinen Stahl. Vernimm dein Loblied, Calmar! Es lebt in der Stimme der Mächtigen. Dein Name bebt auf dem Echo Morvens. Laß fliegen deine lieblichen Locken, Sohn Mora's! Laß sie flattern auf des Regenbogens Wölbung, und lache herab durch die Thräne des Sturmes.

L'amitié est l'amour sans ailes.

1.

Warum sollt' ich nun fühlen Pein,
　Da meine Jugend schwand?
Wohl wird manch froher Tag noch mein;
　Noch glüht des Herzens Brand.
Denk' ich an Jahre, wo ich jung,
So kann mir die Erinnerung

Manch süßen Trost noch immer bringen;
Tragt es, ihr Lüfte, zu dem Ort,
Wo einst zuerst ich liebte, fort: —
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

2.

In kurzer, aber reicher Zeit,
O, was erlebt' ich nicht!
Trüb lag sie bald in Dunkelheit,
Bald hell im Himmelslicht;
Wie nun auch sei mein künftig Loos,
Mein Herz, froh des Vergangnen blos,
Wird ewig liebend dies umschlingen;
Freundschaft! o, dieser Ruhm ist dein,
Werth bist du Welten, du allein —
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

3.

Wo dort im Wind die Zweige dicht
Der Eichenbaum erhebt,
Da ragt ein einfach Grab, das spricht:
Hier ruht, was einst gelebt;
Froh spielen Knaben um den Ort,
Bis dumpfe Glockentöne dort
Herab von jenem Schulhaus klingen;
Wenn je den Ort ich wieder schau',
O, dann bezeugt der Thräne Thau:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

4.

O Lieb'! ich hab' an deinem Schrein
Geopfert frühe schon;
Mein Hoffen und mein Herz war dein,
Doch Alles ist entflohn;
Denn Schwingen hast du wie der Wind,
Nichts bleibt von dir, was süß und lind,
Du kannst ja Nichts als Schmerzen bringen.
Entflieh' mir, du, voll Lug und Schein,
Du sollst fortan mir ferne sein,
Zum mindesten mit deinen Schwingen.

5.

O Jugendort! dein fernes Dach
Ruft jede Lust zurück;
Die alte Glut wird in mir wach, —
Ich fühle Knabenglück.

Dein Ulmenhain, die grünen Höh'n, —
Und jeder Pfad, o wie so schön!
  Lust müßte jede Blume bringen.
Wie einst, aufs Neue sprach ich so
Zu jedem der Genossen froh:
  „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

6.

Mein Lykus, warum weinst du nun?
  Hemm' deiner Thränen Lauf;
Neigung kann eine Zeitlang ruhn,
  Doch wacht sie wieder auf.
O denke, Freund, wie schön, wenn wir
Uns endlich wiedersehen hier,
  Die höchste Lust wird draus entspringen!
Wenn Eins das Andre liebgewann,
Nur Trennung, Freund, sagt deutlich dann:
  „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

7.

Getäuscht von Einem nur, sollt' ich
  Ihm auch noch Thränen weihn?
Nein — da die schnöde Fessel wich,
  Veracht' ich ihn allein.
Ich wendete mich nun aufs Neu'
Zu Jugendfreunden, die mir treu,
  Die gleichgestimmte Herzen bringen.
Und bis entflieht mein Lebenshauch,
Bewahrt für sie mein Busen auch
  Die Freundschaft, welche frei von Schwingen!

8.

Ihr Wenigen, euch will ich weihn
  Mein Leben immerdar,
Die ihr könnt eine Liebe leihn,
  Die jeder Schranke bar;
Mit glattem Trug und Heuchelschein,
Mit Honigworten, süß und fein,
  Mag Schmeichelei zu Fürsten dringen;
Ob Glück ob Unglück uns umflicht,
Wir, Freunde, wir vergessen nicht:
  „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

9.

Nur Träume schaut der Muse Sohn,
  Der Heldensänge flicht;

Freundschaft und Treue sei mein Lohn —
  Nach Ruhm verlang' ich nicht;
Wenn Lorbeerschmuck bei Lug nur weilt,
So sei er nimmer mir ertheilt,
  Ich will aus reinem Busen singen;
Ich fliehe den verstellten Sang;
Mein sei der einfach süße Klang:
  „Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

Das Gebet der Natur.

1.

O Gott des Lichts! vermag zu schweben
  Gen Himmel der Verzweiflung Ton?
Wird Schuld der Menschen je vergeben?
  Sühnt ein Gebet die Sünde schon?

2.

O Gott, hör' meinen Ruf erschallen!
  Du siehst, mein Geist ist dunkel hier;
Kann ohne dich kein Sperling fallen,
  Wend' auch den Sündentod von mir!

3.

Altär' und Secten sucht' ich nimmer;
  O, zeige mir der Wahrheit Bahn!
Dein mächtig Walten kannt' ich immer;
  Vergib, was Jugend nur gethan.

4.

Der Frömmler wall' in düstre Hallen,
  Stumpf mag der Aberglaube sein.
Mag, seiner Herrschaft zu Gefallen,
  Der Pfaffe mystisch Fabeln reihn.

5.

Wollt ihr des Schöpfers Macht begränzen
  Im Goth'schen Dom aus morschem Stein?
Dein Tempel muß des Tages glänzen,
  Dein Thron muß Erd' und Himmel sein.

6.

Wie? heißt der Mensch den Menschen wallen
Für Sünde zu der Hölle Glut?
Und, weil einst Einer ist gefallen,
Drohn sie mit Tod in Sturmeswuth?

7.

Soll Jeder sich den Himmel schenken,
Indeß den Bruder er verdammt?
Deß Herz mag andre Hoffnung lenken,
Den minder strenge Lehr' entflammt!

8.

Soll Glaube, den wir nicht verstehen,
Mit Seligkeit und Qual umfahn?
Soll das Gewürm im Staube sehen,
Was da bestimmt des Schöpfers Plan?

9.

Soll, die für sich allein nur leben,
Die jeder Tag der Sünde zeiht,
Soll Glaube die der Schuld entheben,
Erhaben über alle Zeit?

10.

Gott! nicht Gesetze der Propheten
Such' ich — denn deines zeigt Natur —
Schwach, sündig bin ich, aber beten
Will ich, erhöre du mich nur!

11.

Der du den Wanderstern beflügelst,
Daß er durch Aetherräume geh',
Der du die Elemente zügelst,
Deß Hand von Pol zu Pol ich seh':

12.

Der in Vernunft mich hier läßt wallen,
Du, der hinweg mich raffen kann,
O, sieh in diesen Erdenhallen
Voll Lieb' auf mich, o Vater, dann!

13.

Zu dir, Gott, soll mein Ruf erschallen!
Ob Lust ob Weh verliehn mir war,
Du läßest stehn mich oder fallen
Auf dich vertrau' ich immerdar.

14.

Ist, wann der Staub dem Staub gegeben,
Mein Geist nun himmelwärts geflohn,
Dann wird dein Name mich erheben,
Zu singen dir mit schwachem Ton!

15.

Doch, wird der flücht'ge Geist gegeben
Auch mit dem Staub in Grabesnacht, —
Dich will ich, weil ich leb', erheben,
Obwohl geweiht des Todes Macht.

16.

Dank leihn für Alles meine Lieder,
Was du gegeben sonst und jetzt;
So hoff ich, Gott, dir nah' ich wieder
Nach dieses Lebens Bahn zuletzt. —

An Edward Noel Long, Esq.

Nil ego contulerim jucundo sanus amico.
Hor.

Freund Long, in dieser Einsamkeit,
Indeß im Schlummer Alle ruhn,
Tritt unsre ferne frohe Zeit
Neu vor mein inn'res Auge nun;
So, wenn bei wilderregten Stürmen
Sich Wolken schwarz am Himmel thürmen,
Wenn dunkel sich der Tag umzogen,
Grüß' ich erfreut den Regenbogen,
Der, als der nahen Ruhe Zeichen,
Den Krieg der Stürme heißt entweichen. —
Ach! bringt die Gegenwart auch Qual,
Kehrt doch wohl jene Zeit einmal;
Und droht, bei schwermuthvollem Herzen,

Mir tückevolle Furcht mit Schmerzen,
Erschütternd was mein liebstes Gut,
  Den gold'nen Traum im Herzen innen,
Verjag' ich doch des Dämon's Wuth,
  Um ruhig fort und fort zu sinnen.
Und hören wir auch nie mehr schallen
  Des Lehrers Wort in Granta's Thal,
Schaun auch in Ida's Waldeshallen
  Nie Wonneträume noch einmal;
Floh Jugend auch auf ros'gen Schwingen
Und muß uns Männerernst umringen —
Flieht doch nicht Hoffnung mit den Jahren, —
Die wohl noch manche Lust bewahren.
Ja, hoffen will ich, daß die Schwingen
Der Zeit noch Frühlingsthau uns bringen:
Doch sollte sie die Blumen rauben,
Die blühen um die Feenlauben,
Wo frohe Jugend gern mag weilen,
Wo Herzen frühe Wonnen theilen;
Gesetzt, daß düstern Alters Strenge
Des Geistes raschen Strom beenge,
Daß milde Thränen es vereist,
Des Mitleids Seufzer schweigen heißt,
Für fremdes Weh mich kalt läßt sein,
Gefühlvoll für mich selbst allein;
O, lerne doch bezähmen nimmer
  Dann seinen schnellen Schlag, mein Herz;
Den kalten Tadler haß' es immer,
  Doch nie vergeß' es Andrer Schmerz.
Wie du mich sahst in jenen Zeiten,
Die gern Erinn'rung mag durchgleiten,
So will ich bleiben, wild und heiß,
Ein Kind an Herzen noch als Greis.

Ob mich nun luft'ge Träume tragen,
  Für dich blieb stets mein Herz sich gleich.
Oft gab mir mein Geschick nur Klagen,
  Und nahm der frühern Freuden Reich.
Doch, flieht, ihr düstern Stunden, weit!
  Gebrochen ist des Kummers Macht:
Bei jeder Lust der Kinderzeit,
  Nie mehr denk' ich an eure Nacht:
So, wenn der Stürme Wuth nun aus,
  In Höhlen ihr Gebraus verklingt,
Denkt man nicht mehr an Winters Graus,
  Wenn Zephyr uns in Schlummer singt.

Von Liebe mochte sonst erzählen
  Oft meiner zarten Muse Sang:
Doch, ohn' ein Thema nun zu wählen,
  Stirbt seufzend hin des Liedes Klang.
Es floh der jungen Nymphen Reih'n;
  Denn C— ist Mutter, E— vermählt,
Und Caroline seufzt allein,
  Und anders hat Marie gewählt;
Und Cora's Blick, einst mir geweiht,
  Kann mir nicht länger theuer sein:
Ja, Long, es war zu fliehen Zeit,
  Da Allen sie den Blick will weihn.
Und mag der Sonne hehrer Schein
Die Stralen auch für Alle leihn,
Ist Sonn' auch jeder Blick der Frauen,
Er soll doch nur auf E i n e n schauen;
Soll nie als Seelenmeridian
Mit gleichem Sommer All' umfahn! —
So schwand des frühern Glühens Kraft,
Zum Namen blos ward Leidenschaft.
Wie wenn die Flamme trüb nun ruht,
  Daß selbst der Wind, der sie entfacht,
Und sie gebracht zu höh'rer Glut,
  All' ihre Funken legt in Nacht;
So auch der Leidenschaften Sprühn
  Wie's mancher Knab' und Mädchen fand,
Daß, wenn erstarb der Liebe Glühn,
  Auch jede Leidenschaft entschwand.
Doch Mitternacht, Freund Long, ist's eben,
Von Wolken ist der Mond umgeben,
Deß Schönheit ich nicht lobe, da
Von jedem Stümper dies geschah;
Denn was sollt ich auf Wegen wallen,
Die schon betreten sind von Allen?
Doch, eh' die nächt'ge Silberleuchte
  Noch dreimal ihren Kreis vollbracht,
Dreimal den Pfad durchlief, und scheuchte
  Hinweg die Dunkelheit der Nacht,
Glaub' ich, o Freund, daß wir sie sehn
Die Stralenscheibe schimmernd drehn
Ob jenem Friedensorte, wo
Uns unsre Jugend einst entfloh;
Mit unsern Jugendfreunden sollen
Uns festlich dann die Tag' entrollen
Indeß uns früh'rer Tage Kunden
Beschwingen fröhlich dann die Stunden;

Und dann soll uns des Geistes Bronnen,
Erquicken reich mit heil'gen Wonnen,
Bis Lunens schimmernd Horn wird fliehn
Und bleich durch Morgendämm'rung ziehn.

An eine Dame.

1.

O! blieben wir vereinigt immer,
Wie's einst dies Pfand zu künden schien,
So ward mir diese Thorheit nimmer,
So mußte nicht mein Friede fliehn.

2.

Dir muß die frühe Schuld ich danken,
Und all der Klugen Vorwurf dir:
Sie kennen zwar mein sündig Wanken,
Doch nicht, daß untreu du an mir.

3.

Einst war ich rein wie du, und tobte
Mein Herz auch heiß, war's leicht gelenkt;
Du hast, vergessend das Gelobte,
Dein Herz dem Andern nun geschenkt.

4.

Leicht könnt' ich seine Ruh zerstreuen,
Ihm seine Seligkeit entziehn;
Doch, mag er seines Glücks sich freuen,
Ich hass ihn nicht, denn du liebst ihn.

5.

Seit, Engel, du von mir gegangen,
Kann auch mein Herz bei Niemand ruhn;
Was es bei dir nur wollt' erlangen,
Das sucht es, ach! bei Vielen nun.

6.

Leb' wohl, Treulose! Thränen schenken
Würd' ich vergebens dir, denn mich
Heilt weder Hoffen, noch Gedenken,
Doch Stolz lehrt zu vergessen dich.

7.

Daß meine Zeit ich wüst vertrieben,
Dies schale Freudeneinerlei,
Matronenfurcht, unstetes Lieben,
Und all die eitle Träumerei —

8.

Warst du mein, war dies nie vonnöthen; —
Die Wang' in früher Lust verglüht,
Ließ Leidenschaft nie dann erröthen;
Sie hätt' in stiller Ruh' geblüht.

9.

Einst liebt' ich ländlich süßen Frieden,
Durch dich schien Alles schöner mir;
Einst hat mein Herz den Trug gemieden, —
Es schlug ja nur, zu huld'gen dir.

10.

Nach Andrer Lust muß ich nun streben:
Durch Denken würd' ich toll; mein Herz
Betäubt gedankenloses Leben,
Es stillt mir halb des Busens Schmerz.

11.

Doch, ein Gedanke muß mich plagen,
Trotz allem meinen eitlen Thun · —
Selbst Teufel könnten mich beklagen, —
Daß du geraubt mir ewig nun!

„O, wär ein harmlos Kind ich.

1.

O, wär ein harmlos Kind ich, hausend
In meiner Hochlandshöhl' allein,
Rasch durch die grüne Wildniß brausend,
Und in die blaue Flut hinein;

Die Pracht des Sachsen will behagen
  Der freigebornen Seele nicht,
Die's liebt, wenn steil die Berge ragen,
  Den Fels woran die Flut sich bricht.

2.

Geschick! nimm fort die feinen Fluren,
  Den Namen, der so prahlend tönt;
Ich hasse knechtische Naturen,
  Den Sklaven, der da niedrig fröhnt.
An theuren Felsen laß mich stehen,
  Wo Oceanes Brausen nah;
Nur bitt' ich: laß mich wieder sehen
  Die Orte, die als Kind ich sah.

3.

Kurz ist mein Dasein, und ich finde,
  Die Welt war nie für mich bestimmt!
Ach! muß es sein, daß Nacht umwinde
  Die Stunde, die das Leben nimmt?
Ein süßer, sel'ger Traum bedeckte
  Mich einst, die schönste Phantasie: —
Dein Stral, o Wahrheit, warum weckte
  Er mich für eine Welt wie die?

4.

Die ich geliebt, sie sind verschwunden,
  Und auch die Freunde flohen so:
Wie bang durchlebt ein Herz die Stunden,
  Wann jedes Hoffen ihm entfloh.
Wenn auch der Wein mein Herz erhoben
  Einmal in fröhlichem Verein,
Ob Lust auch meinen Geist umwoben,
  Das Herz, das Herz — bleibt doch allein!

5.

O, wie mich Jener Lärmen peinigt
  Die Reichthum oder Rang und Macht, —
Obwohl nicht Freund noch Feind sie, — einigt
  Und sammelt zu des Festes Pracht.
Gib wieder mir die wen'gen Treuen,
  Die gleich an Sinn und Jahren all,
So soll mich kein Gelag mehr freuen,
  Wo Freude nur ein leerer Schall.

6.

Und Weib, o holdes Weib! einst Wonne
Und Trost und Hoffnung mir und Lust!
Scheint bleich auch deines Blickes Sonne,
Wie kalt muß schlagen meine Brust! —
Ohn' einen Seufzer wollt' ich weichen
Von falscher Freuden bunter Statt,
Könnt' ich die süße Ruh' erreichen,
Die (wenn es wahr) die Tugend hat.

7.

Gern wollt' ich fliehn der Menschen Treiben —
Sie meiden ohne Haß darin,
Im stillen Leben wollt' ich bleiben,
Deß Dunkel liebt ein trüber Sinn.
O, wären mein der Taube Schwingen,
Womit sie fliegt dem Neste zu!
Zur Himmelswölbung wollt' ich dringen,
Ich flög' hinweg und fände Ruh'.

Lied.

Wenn als Hochländerknab' ich die Haiden durchstreifte,
Deinen Gipfel erklimmend, o Morven voll Schnee,
Zu sehn, wie der Bergstrom, der donnernde, schweifte,
Wie unten die Wolken sich ballten zum See;
War fremd ich der Furcht, und schwach nur an Wissen,
War rauh wie die Felsen im Jugendrevier,
Ein einzig Gefühl nur konnt' ich nicht missen,
Du weißt es, Marie, es vereint sich in Dir!

Doch war's wohl nicht Liebe, da fern mir der Namen,
Da Leidenschaft nimmer den Knaben verletzt;
Doch was für Gefühle mich einst überkamen,
Dieselben gewahr' ich und fühl ich noch jetzt.
Ein Bild nur hat stets meinem Herzen begegnet,
Ich liebte die nächtigen Gegenden hier,
Ich brauchte nur wenig, ich war ja gesegnet,
Rein war mein Gedanke, da stets er bei Dir!

Schon früh mich erhebend, den Hund als Begleiter,
Von Bergen zu Bergen so schweift' ich entlang,

Ich warf in die Dee mich, wild trug sie mich weiter,
Ich horchte des Hochländers fernem Gesang.
Des Abends schlief sanft ich auf moosigem Pfühle,
Und Träume von Marie nur spielten in mir,
Erhob ich zum Himmel dann meine Gefühle,
Erfleht ich den Segen des Himmels nur Dir.

Meine Heimat verließ ich, die Träume verbittert,
Die Berge verschwunden, die Jugend verrauscht,
Der letzte des Stammes, der einsam verwittert,
Der nur noch den süßen Erinn'rungen lauscht,
Mir ward nur der Glanz, um mich nieder zu pressen,
Die Scene der Kindheit war lieblicher mir,
Und schwand auch mein Hoffen, ich hab's nicht vergessen —
Zwar kalt ist mein Herz, doch hängt's noch an Dir.

Wo ich wolkenumschattete Berge gewahre,
Gedenk' ich der Felsen Colbleenes entzückt,
Und Augen voll Liebe, so bläuliche, klare,
Erinnern mich Jener, die einst mich beglückt.
Wenn ich lieblichwallende Locken gewahre,
Gleich deinen, o Marie, an Farb' und an Zier,
So denk' ich der flatternden goldigen Haare,
Der Locken, der Schönheit geheiligt und Dir.

Vielleicht kommt der Tag, wo die Felsen mir wieder
In schneeigen Mänteln ihr Antlitz verleihn;
Doch blicken sie unverändert auch nieder,
Wird dort mich Marie dann begrüßen? Ach nein!
Lebt wohl denn, ihr Berge, wo einst ich erzogen,
Sei, rauschende Dee, gegrüßt noch von mir!
Meinem Haupt ist der Wald nicht heimisch gewogen,
Wo wär' mir's auch heimisch, wenn fern ich von Dir!

An den Grafen Georg Delawarr.

1.

Wir liebten einander; zwar schnell sind entschwunden
 Freundschaften der Jugend, doch sind sie auch wahr;
Du hast mich mit Lieb' eines Bruders umwunden,
 Und ich brachte gleiche Gefühle dir dar.

2.

Doch Freundschaft löst oft ihre traulichen Schlingen;
 Das Bündniß von Jahren zerstört ein Moment;

Wie Liebe zwar schwebt sie auf flüchtigen Schwingen,
Wiewohl sie unlöschbar, wie Liebe, nicht trennt.

3.

Wir wallten durch Ida gemeinsam verbunden,
Und fröhlich ist dort uns die Jugend entflohn!
Im Frühling des Lebens, wie schön sind die Stunden!
Doch sammeln sich Stürme des Winters nun schon.

4.

Nicht mehr wir Erinn'rung mit Liebe durchwallen
Die Freuden, die einst uns als Kinder vereint;
Das Herz ist unbeugsam, wenn Stolz es befallen,
Daß selbst die Gerechtigkeit Unbill erscheint.

5.

Doch stets werd' ich, Freund, dein mit Achtung gedenken —
Die Werth mir einst waren, sie tadl' ich auch nicht —
Was einst dich mir nahm, kann mir wieder dich schenken,
Wenn Reue dein altes Gelübde zerbricht.

6.

Erstarb auch die Neigung, doch will ich nicht klagen
Und nagender Unmuth soll fern von mir sein;
Sanft soll mir das Herz bei der Meinung stets schlagen:
Daß Beide wir irrten und Beide verzeihn.

7.

Du weißt, daß mein Herz, meine Seel' und mein Leben,
Sobald die Gefahr gebot, gänzlich war dein,
Daß trotz der Entfernung ich stets dir ergeben,
Mich weihend der Lieb' und der Freundschaft allein.

8.

Du weißt — doch hinweg mit dem unnützen Mahnen!
Da doch nun die Fessel der Neigung zerstiebt;
Zu spät wirst du weinend es selber noch ahnen,
Beklagend den Freund, der dich ehmals geliebt.

9.

Jetzt scheiden wir — doch nicht für immer; aufs Neue
Vereint dich die Reu' und die Zeit mir; den Streit,
Ihn sollten wir Beide vergessen voll Reue,
Nicht Buße verlang' ich, nur frühere Zeit.

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago."
Val. Flacc.

1.

O Freund! als in der Jugendzeit
Wir einst geschwärmt voll Innigkeit
In reinster Freundschaft Glühn, —
Die Seligkeit, empfunden da,
War so, wie sie nur selten sah
Ein Sterblicher erblühn.

2.

Schon die Erinn'rung scheint allein
Mehr süß, als jede Lust zu sein,
Die fern von dir ich seh':
Zwar Qual ist es, doch süße Qual,
Daran zu denken noch einmal,
Zu seufzen noch: Ade!

3.

An jener Scenen süßen Scherz
Denkt immerdar mein fühlend Herz
Das nun so freudenleer;
Durchlaufen ist der Jugend Raum,
Trüb ist des Lebensabends Traum,
Wir sehn uns — nimmermehr!

4.

Wie wenn aus einem Mutterquell
Zwei Bäche strömen, rauschend schnell,
Umsonst vereint daher!
Wie bald, da sie vom Ursprung flohn,
Sucht jeder andre Bahnen schon,
Bis sie vermischt das Meer!

5.

Ach! unsres Lebens Strom auch rennt
Zwar noch beisammen, doch getrennt,
Darf nicht vereinigt ziehn:
Bald trüb, bald klar, bald schnell, bald schwer,
Bis zu des Todes tiefem Meer
Wir dann vom Strande fliehn.

6.

Freund, unsre Seelen, die einmal
Gedacht, gewünscht nach gleicher Wahl,
Ziehn nun getrennt dahin;
Verschmähend ländlich niedern Scherz,
Schwelgt jetzt im Hofprunk nur dein Herz,
Nach Glanz nur steht dein Sinn;

7.

Mir flieht in Liebe meine Zeit,
Auch reim' ich nach Gelegenheit,
Vernünft'gen Denkens bar;
Weil dies (so sagt der Recensent)
Kein einz'ger Liebesdichter kennt,
Wie es von jeher war.

8.

O, Little, Sänger süß und zart!
An dir auch ward dies offenbart,
Da dich, der rein und groß,
Der Liebeslehren uns gewährt,
Die bösen Kritiker erklärt
Für witz- und sittenlos.

9.

Doch da du, den die Schönheit lobt,
Als Musengünstling schon erprobt,
So sei dir's kein Verdruß.
Stets liest man deinen süßen Sang,
Wann Schmähsucht schon gestorben lang
Sammt jedem Kritikus.

10.

Gebührend acht ich immer die,
Die schlechte Verse geißeln, wie
Ihn, der sie schrieb, dazu;
Und sollt' ich dann der Erste sein,
Dem Spott die Recensenten leihn,
Ich ließe sie in Ruh'.

11.

Sie thäten wohl daran sehr gut,
Zu bändigen den Uebermuth

Der Jugendreimerein.
Wer sündigt, wenn er neunzehn Jahr,
Wird mit dem dreißigsten, fürwahr!
Ein harter Sünder sein.

12.

Nun, Clare, kehr' ich zu dir zurück
Und du verzeihst in diesem Stück
Die Abschweifungen mir.
Sieh in dem Flug der Phantasie
Liebt meine Mus' es, daß sie zieh'
Beliebig dort und hier.

13.

Dir mußt' es dein Geschick verleihn,
Ein Stern am Königshof zu sein; —
Sei Gnade dir bescheert!
Und wenn ein edler Fürst regiert,
So sei mit Ehren reich geziert,
Wenn dich empfiehlt dein Werth.

14.

Doch da die Höfe voll Gefahr,
Reich an Intriguen immerdar,
Magst frei davon du sein;
In deiner Lieb' und Freundschaft sei
Voll Vorsicht jederzeit und leih'
Dem Treuen sie allein!

15.

Sei keinen einzigen Moment
Vom sichern Wahrheitspfad getrennt!
Nur reine Lust sei dein!
Mit Rosen sei dein Pfad bedeckt,
Dein Lächeln sei von Lieb' erweckt,
Aus Wonne wein' allein!

16.

O, wenn du wünschest, daß beglückt
Dich jeder Tag mit Freuden schmückt,

Der Tugend Preis dich lobt:
So magst wie sonst du immer sein,
Wie ich dich stets gekannt, so rein, —
Stets, wie bis jetzt erprobt.

17.

Und wünscht ich auch den besten Ruhm
Im Alter gern zum Eigenthum
Als liebste Zierde mir;
Wenn dich ich nur voll Ehren weiß,
Gern gäb' ich hin den Dichterpreis,
Wär' ein Prophet ich hier.

Zeilen, unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

Baum meiner Jugend! dessen Zweige klagen
Wenn in dein Laub sich klare Lüftchen wagen,
Wo ich allein jetzt bin, der oft vor Jahren
Den Raum betrat mit der Genossen Schaaren,
Die jetzt vielleicht wie ich so fern zerstreut
Die Zeit beweinen, wo sie sich gefreut.
O! wenn ich diesen Hügel jetzt betrete,
Erglänzt mein Auge staunend, denn ich bete
Dich alten Ulmbaum an, in dessen Schatten
Die Dämmrungstunden Wonne für mich hatten.
Hier streckt' ich nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! mir fehlt der alte frohe Sinn!
O wie der Wind das Laub vermag zu lenken,
Um mich in alte Zeiten zu versenken!
Zu flüstern scheint es mir so bang und hohl:
„Nimm, weil du kannst, ein letztes Lebewohl!"

Wenn das Geschick des Herzens Glut verkühlt,
Und nicht mehr Gram und Leidenschaft drin wühlt,
Hab' ich als Trost im Tod mir oft gedacht,
Wenn irgend Trost es gibt in Todesnacht,
Fänd' einst mein Herz die Todeszelle da,
Wo es am liebsten früher schon sich sah.
Mit diesem Traume meint ich süß zu sterben,
Hier wünscht' ich, hier die Ruhe zu erwerben;
Hier möcht' ich schlafen, wo mein Hoffen lebte,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebte;

Auf ewig von dem Schattendach umschlungen,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gesprungen,
Im Boden dieses vielgeliebten Raums,
Vereint der Erde meines Jugendtraums.
Von holden Zungen segnend nur genannt,
Beklagt von denen, die mich wahr gekannt,
Beweint von Freunden, die ich früh besessen,
Im Uebrigen — von aller Welt vergessen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



Auf ewig von dem Schattendach umschlungen,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gesprungen,
Im Boden dieses vielgeliebten Raums,
Vereint der Erde meines Jugendtraums.
Von holden Zungen segnend nur genannt,
Beklagt von denen, die mich wahr gekannt,
Beweint von Freunden, die ich früh besessen,
Im Uebrigen — von aller Welt vergessen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Byron, George Gordon Byron

Byron's sämmtliche Werke

Bd.: 11

Leipzig 1850